



Vom Grossen Stadtrat
genehmigt am
27. Juni 2013

Protokoll Nr. 10

über die Verhandlungen
des Grossen Stadtrates von Luzern
Donnerstag, 25. April 2013, 14.00–16.00 Uhr
im Rathaus am Kornmarkt

Vorsitz:
Ratspräsidentin Theres Vinatzer

Präsenz:
Anwesend sind 44 Ratsmitglieder

Entschuldigt:
Ivo Durrer, Mirjam Fries, Jörg Krähenbühl,
Melanie Setz Isenegger

Der Stadtrat ist vollzählig anwesend.
Stadtpräsident Stefan Roth ist abwesend ab 15.30 Uhr

Verhandlungsgegenstände	Seite
1. Mitteilungen der Ratspräsidentin	5
2. Genehmigung Protokoll 6 vom 17. Januar 2013, Protokoll 8 vom 28. Februar 2013	6
3. Bericht und Antrag 4/2013 vom 20. März 2013: Neuwahl der Urnenbüros für die Amtsdauer vom 1. Juli 2013 bis 30. Juni 2017	6
4. *Postulat 1, Albert Schwarzenbach und Markus Mächler namens der CVP-Fraktion, vom 5. September 2012: Grendel: Die Planung soll zügig weitergehen	7
5. *Interpellation 18, Markus Mächler namens der CVP-Fraktion, vom 13. November 2012: Fragen zum Projekt „City Boat Luzern“	9

6.	*Interpellation 20, Marcel Budmiger und Luzia Vetterli namens der SP/JUSO-Fraktion sowie Stefanie Wyss und Ali R. Celik namens der G/JG-Fraktion, vom 20. November 2012: Meinungsfreiheit erst nach Ladenschluss?	13
7.	*Interpellation 2, Agnes Keller-Bucher namens der CVP-Fraktion, vom 5. September 2012: Unvernünftige FCL-Fans schaden der Stadt Luzern	14
8.	*Interpellation 5, Marcel Budmiger, Max Bühler und Melanie Setz namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 14. September 2012: Industriestraszen-Initiative: Abstimmungstaktik aus dem Stadthaus?	7
9.	*Interpellation 356, Edith Lanfranconi-Laube und Korintha Bärtsch namens der G/JG-Fraktion, vom 27. August 2012: Am-Rhyn-Haus	14
	Dringliches Postulat 54, Stefanie Wyss und Noëlle Bucher namens der G/JG-Fraktion, vom 25. März 2013: „Für eine praktikable Lösung bei der Kartonsammlung“	15
	Dringliche Interpellation 59, Martina Akermann namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 5. April 2013: „Städtische Strategie bezüglich Kunstmuseum Luzern“	21
10.	Interpellation 8, Roger Sonderegger und Reto Derungs namens der CVP-Fraktion, vom 8. Oktober 2012: Stand der Planungen in Tschuopis?	23
11.	Interpellation 11, András Özvegyi namens der GLP-Fraktion, vom 22. Oktober 2012: Wie sichert der Stadtrat das „öffentliche Interesse“ bei erteilten Baubewilligungen mit höherer Ausnützung?	25
12.	Interpellation 9, Joseph Schärli namens der SVP-Fraktion, vom 11. Oktober 2012: Rowdytum beim Stadtverkehr	27

13. Postulat 15, Reto Kessler und René Peter namens der FDP-Fraktion, 31
vom 2. November 2012:
**Intervention des Stadtrates zur geplanten Aufhebung der
ÖV-Querverbindung vom Unterlöchli nach Utenberg**

*) an der Ratssitzung vom 28. März 2013 nicht behandelte Vorstösse.

Eingänge

1. Einladung zur 10. Sitzung des Grossen Stadtrates von Luzern vom 25. April 2013
2. Einladung zur 8. Sitzung der Geschäftsprüfungskommission vom 2. Mai 2013
3. Einladung zur 7. Sitzung der Sozialkommission vom 2. Mai 2013
4. Einladung zur 8. Sitzung der Bildungskommission vom 2. Mai 2013
5. Einladung zur 7. Sitzung der Sozialkommission vom 2. Mai 2013
6. Einladung zur 12. Sitzung der Baukommission vom 2. Mai 2013
7. Protokoll 6 Grosser Stadtrat von Luzern vom 17. Januar 2013
8. Protokoll 8 Grosser Stadtrat von Luzern vom 28. Februar 2013
9. Protokoll 6 Geschäftsprüfungskommission vom 21. März 2013
10. Protokoll 6 Bildungskommission vom 21. März 2013
11. Protokoll 5 Sozialkommission vom 21. März 2013
12. B+A 3/2013 vom 27. März 2013: „Geschäftsbericht und Jahresrechnung 2012“
13. B+A 4/2013 vom 20. März 2013: „Neuwahl der Urnenbüros für die Amtsdauer vom 1. Juli 2013 bis 30. Juni 2017“
14. B+A 6/2013 vom 27. März 2013: „Reglement über die Kommunikation bei städtischen Volksabstimmungen“
15. Schriftliche Anfrage 55, Christian Hochstrasser und Ali R. Celik namens der G/JG-Fraktion sowie Melanie Setz Isenegger und Max Bühler namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 3. April 2013: „Rechtliche Möglichkeiten zur Wahl, Zusammensetzung und Entschädigung des Verwaltungsrates bei einer HAS AG im Besitz der Stadt“
16. Postulat 56, Laura Grüter Bachmann namens der FDP-Fraktion, vom 3. April 2013: „Weniger wäre mehr in der Stadtkommunikation“
17. Postulat 57, Martina Akermann namens der SP/JUSO-Fraktion und Monika Senn Berger namens der G/JG-Fraktion sowie Myriam Barsuglia namens der GLP-Fraktion, Mirjam Fries und Reto Derungs namens der CVP-Fraktion, vom 3. April 2013: „Differenziertere Gebühren für die Musikschule“

18. Motion 58, Albert Schwarzenbach namens der CVP-Fraktion, vom 4. April 2013: „Planungsbericht über die städtische Wirtschaftspolitik“
19. Dringliche Interpellation 59, Martina Akermann namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 5. April 2013: „Städtische Strategie bezüglich Kunstmuseum Luzern“
20. Postulat 60, Max Bühler und Nico van der Heiden namens der SP/JUSO-Fraktion, Stefanie Wyss namens der G/JG-Fraktion sowie Laura Kopp und András Özvegyi, vom 8. April 2013: „Kein Gratis-Parken für Motorräder und Motorroller mehr im Stadtzentrum – für eine nachhaltige städtische Mobilität“
21. Postulat 61, Max Bühler und Martina Akermann namens der SP/JUSO-Fraktion sowie Noëlle Bucher und Stefanie Wyss namens der G/JG-Fraktion, vom 8. April 2013: „Keine verfassungswidrige Schliessung von öffentlichem Raum“
22. Interpellation 62, Melanie Setz Isenegger und Max Bühler namens der SP/JUSO-Fraktion sowie Ali R. Celik und Noëlle Bucher namens der G/JG-Fraktion, vom 9. April 2013: „Einsatz von Expertinnen und Experten aus dem Fachbereich Pflege in Teilprojekten ‚Ausgliederung HAS‘“
23. Interpellation 63, Martina Akermann namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 10. April 2013: „Der Sparkurs und seine Auswirkungen auf Menschen in finanziell bescheidenen Verhältnissen“
24. Interpellation 64, Marcel Budmiger und Nico van der Heiden namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 15. April 2013: „Lernen aus dem Gütsch-Debakel“
25. Antwort auf die Interpellation 8, Roger Sonderegger und Reto Derungs namens der CVP-Fraktion, vom 8. Oktober 2012: „Stand der Planung in Tschuopis?“
26. Antwort auf die Interpellation 11, András Özvegyi namens der GLP-Fraktion, vom 22. Oktober 2012: „Wie sichert der Stadtrat das ‚öffentliche Interesse‘ bei erteilten Baubewilligungen mit höherer Ausnützung?“
27. Stellungnahme zum Postulat 15, Reto Kessler und René Peter namens der FDP-Fraktion, vom 2. November 2012: „Intervention des Stadtrates zur geplanten Aufhebung der ÖV-Querverbindung vom Unterlöchli nach Utenberg“
28. Antwort auf die Interpellation 9, Joseph Schärli namens der SVP-Fraktion, vom 11. Oktober 2012: „Rowdytum beim Stadtverkehr“

Beratung der Traktanden

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Traktandum 8 wird wegen vorzeitiger Abwesenheit von Stadtpräsident Stefan Roth vor Traktandum 4 behandelt. Das Dringliche Postulat 54 und die Dringliche Interpellation 59 werden im Anschluss an die nicht behandelten Geschäfte der letzten Ratssitzung vor Traktandum 10 behandelt.

Der Rat genehmigt wortlos die Änderung der Traktandenliste.

1. Mitteilungen der Ratspräsidentin

Ratspräsidentin Theres Vinatzer begrüsst den Stadtrat und die Parlamentarierinnen und Parlamentarier zur 10. Sitzung des Grossen Stadtrates. Besonders begrüsst sie die Lernenden aus der Stadtverwaltung: Teodora Toma, Stig Döös, Andrea Pfäffli und Aline Walther. Der Besuch einer Ratssitzung ist Teil ihrer Ausbildung. Die Ratspräsidentin hofft, dass die Lernenden einen interessanten Nachmittag erleben dürfen.

Ivo Durrer und Mirjam Fries sind aus beruflichen Gründen abwesend. Jörg Krähenbühl hat sich einer Operation unterziehen lassen und ist noch rekonvaleszent. Eine freudige Mitteilung, welche eigentlich auch zu den Absenzen gehört: Melanie Setz Isenegger hat einen Sohn, Carl Leo, zur Welt gebracht. Herzliche Gratulation. Sie geniesst nun den Mutterschaftsurlaub. Ein Geburtstagskind ist heute im Rat anwesend: Max Bühler feiert seinen 24. Geburtstag. Herzliche Gratulation.

Die Eingangsliste liegt wie immer bei der Ratsweibelin vor.

Es sind zwei Dringliche Vorstösse eingegangen:

Dringliche Interpellation 59, Martina Akermann namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 5. April 2013: „Städtische Strategie bezüglich Kunstmuseum Luzern“
Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit nicht.

Keine Wortmeldungen zur Dringlichkeit. Somit ist die Dringlichkeit beschlossen.

Dringliches Postulat 54, Stefanie Wyss und Noëlle Bucher namens der G/JG-Fraktion, vom 25. März 2013: „Für eine praktikable Lösung bei der Kartonsammlung“
Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit.

Stefanie Wyss: Die G/JG-Fraktion hält an der Dringlichkeit fest. Kaum ein Thema hat die Luzerner Bevölkerung mehr beschäftigt, als das neue Regime der REAL. Es wäre sehr unsensibel, mit der Beantwortung des Postulats ein halbes Jahr zu warten. Es braucht jetzt eine Lösung. Darum soll das Postulat heute diskutiert und beraten werden.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Wenn niemand das Wort zur Dringlichkeit wünscht, stimmt der Rat über die Dringlichkeit ab.

Der Rat stimmt der Dringlichkeit des Postulats zu.

**2. Genehmigung Protokoll 6 vom 17. Januar 2013,
und Protokoll 8 vom 28. Februar 2013**

Protokoll 6 vom 17. Januar 2013, und Protokoll 8 vom 28. Februar 2013 werden genehmigt.
Die Vorsitzende dankt den Verfassern, Franz Lienhard und Franz Meyer.

**3. Bericht und Antrag 4/2013 vom 20. März 2013:
Neuwahl der Urnenbüros für die Amtsdauer vom 1. Juli 2013
bis 30. Juni 2017**

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Wie in der Einladung vermerkt, wird Eintreten und Detail
gemeinsam vorgenommen. Der B+A wurde in keiner Kommission behandelt.

Keine Wortmeldungen.

Der Grosse Stadtrat von Luzern,

nach Kenntnisnahme vom Bericht und Antrag 4/2013 vom 20. März 2013 betreffend

**Neuwahl der Urnenbüros für die Amtsdauer vom 1. Juli 2013
bis 30. Juni 2017,**

in Anwendung von Art. 26 lit. a der Gemeindeordnung der Stadt Luzern vom 7. Februar 1999,

beschliesst:

Die im Verzeichnis vom 20. März 2013 vorgeschlagenen Personen werden für die Amtsdauer
vom 1. Juli 2013 bis 30. Juni 2017 als Urnenbüropräsidentin oder Urnenbüropräsident bzw. als
Urnenbüromitglied gewählt.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Der Rat hat der Wahl der Mitglieder des Urnenbüros ein-
stimmig zugestimmt. Die Vorsitzende gratuliert den Gewählten in Abwesenheit zu ihrer
Wahl.

**8. Interpellation 5, Marcel Budmiger, Max Bühler und Melanie Setz Isenegger namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 14. September 2012:
Industriestrasassen-Initiative: Abstimmungstaktik aus dem Stadthaus?**

Ratspräsidentin Theres Vinatzer fragt Marcel Budmiger, ob er Diskussion wünscht, oder eine Erklärung abgeben will.

Marcel Budmiger gibt eine kurze Erklärung ab. Bis auf die Frage, wie stark der Stadtrat in der Abstimmungsbroschüre Einfluss nehmen darf auf die Stellungnahmen eines Initiativkomitees, sind inzwischen alle Fragen durch das Verwaltungsgericht geklärt. Diese Frage wird im B+A 6/2013 (Kommunikation bei städtischen Volksabstimmungen) beantwortet. Aus Sicht der Interpellanten erübrigt sich somit eine diesbezügliche Diskussion.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Somit ist die Interpellation 5 beantwortet.

**4. Postulat 1, Albert Schwarzenbach und Markus Mächler namens der CVP-Fraktion, vom 5. September 2012:
Grendel: Die Planung soll zügig weitergehen
*Antrag Stadtrat: Entgegennahme***

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: UVS-Direktor Adrian Borgula möchte zuerst über die neuesten Entwicklungen in diesem Projekt informieren.

UVS-Direktor Adrian Borgula: Als der Vorstoss anfangs März traktandiert wurde, war die Situation noch etwas anders, als sie sich heute darstellt. Bekanntlich hat die IG Grendel, welche ja vornehmlich aus Anrainern, Geschäften aus der Uhren- und Schmuckbranche besteht, für die Neugestaltung des Strassenraumes unter dem Titel „Walk of watches“ eine Mitfinanzierung vorgeschlagen. Die IG Grendel hat dazu im Dezember 2008 unter dem Patronat des Quartiervereins Altstadt einen Wettbewerb „Zukünftige Gestaltung des Strassenraumes am Grendel“ durchgeführt, gemeinsam mit der Hochschule Luzern. Die Jurierung erfolgte anonym. Aus den erstplatzierten Projekten hat sich das Projekt „Lauf der Zeit“ entwickelt. Auf der Grundlage ist später unter Federführung des Tiefbauamtes ein Gestaltungsprojekt erarbeitet worden, welche auch die Bedeutung des Ortes, und auch der Uhrenbranche reflektiert. Die Idee war, dass im Laufsteg aus Granitplatten künstlerisch gestaltete Intarsien eingelegt werden sollten, welche ursprünglich jeweils einen Bezug gehabt hätten zu einer Uhrenmarke. Die Abklärungen in der Uhrenbranche haben ergeben, dass man von der Darstellung einzelner Uhrenmarken absehen möchte. Man möchte eine neutralere Form realisieren. Die inhaltliche

Verschiebung nimmt Rücksicht auf geäusserte Bedenken, dass der öffentliche Raum mit dem ursprünglich vorgesehenen Werbeauftritt zu stark vereinnahmt würde. Die IG Grendel hat den Stadtrat am 24. März 2013 über die Änderung informiert, vier Tage vor der geplanten Debatte. Deshalb hat der Stadtrat die Antwort jetzt nachträglich nicht mehr ändern können. Die IG Grendel informierte den Stadtrat über das Projekt, steckt aber noch in Abklärungen, wie das Projekt in Zukunft im Detail aussehen könnte, und wie die Kostenbeteiligung der Firmen vorgesehen ist. Gestern Abend wurde mit den Beteiligten telefoniert. Man ist sich noch nicht ganz einig. Eine Antwort wurde bis Ende April in Aussicht gestellt. Im Moment ist die Uhrenmesse in Basel, und die Beteiligten sind zum Teil weit auf der Welt verstreut. In Bezug auf die Antwort heisst das, dass nicht wie geplant im Juni 2013 dem Parlament ein Planungsbericht zur Neugestaltung vorgelegt werden kann. Das wird voraussichtlich erst im Herbst möglich sein, weil die Kenntnisse aus dem erwähnten Prozess in den Planungsbericht integriert werden sollen. Das ist auch auf politischer Ebene eine sehr entscheidende Frage, ob man Werbe- oder Markenintarsien im öffentlichen Raum platziert, oder zum Beispiel Intarsien, welche die Geschichte der Uhrmacherei reflektieren würden. Das ist die leicht geänderte Voraussetzung. An der Absicht des Stadtrates und der UVS-Direktion, die Planung zügig weiter zu entwickeln, ändert sich nichts.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Der Stadtrat nimmt das Postulat entgegen. Es liegt kein Ablehnungsantrag vor. Albert Schwarzenbach wünscht Diskussion.

Albert Schwarzenbach möchte 15 Sätze dazu sagen, das ist auch fast eine Diskussion.

Der Rat gibt der Diskussion statt.

Albert Schwarzenbach: UVS-Direktor Adrian Borgula ist der dritte Stadtrat, welcher sein Glück mit der Vorlage Grendel/Löwengraben versucht. Seit der Sprechende im Rat ist, wurden zwei Motionen und zwei Interpellationen im Parlament behandelt. Das eben Gehörte passt eigentlich in das gesamte Bild. Die Vorlage ist so gut gelagert, dass man schon fast langsam die Lust verliert. Inhaltlich möchte der Sprechende daher nicht darauf eingehen. Was gesagt wurde entspricht – je nach Interpretation – mit ein paar Nuancen übereinstimmend dem, was hinter der Kulisse abläuft. Es gibt Leute, welche tatsächlich die Lust langsam etwas verloren haben, hier etwas zu machen. Der Sprechende hat eigentlich nur noch ein Anliegen: Ein wichtiges Kriterium wird sein, was mit den Velos passieren soll. Ebenfalls gut gelagert, wurde am 23. Juni 2008 eine Motion eingereicht mit dem Titel „Veloparkierungskonzept Altstadt“. Jetzt hat man also nochmals mehr Zeit. Deshalb wäre für Albert Schwarzenbach sehr zweckmässig, dass man diese Vorlage mit einem vernünftigen Veloparkierungskonzept anreichern würde. Es gibt ja verschiedene Vorstellungen, die Velos an einem anderen Ort zu platzieren, wenn man sie vom Grendel wegnimmt. Entscheidend dabei wird sein, ob das in der Gesamtsicht des Projektes aufgeht oder nicht. Dies noch als grosser Wunsch des Sprechenden.

Albert Schwarzenbach hat genau das gesagt, was **Jules Gut** auch sagen wollte: Bitte vergesst die Velos nicht. Es gibt einen Kompromiss, dass der Veloabstellplatz am – und absichtlich nicht im – Grendel neu angeordnet wird. Alle freuen sich auf einen schönen, neuen Grendel.

Daniel Wettstein bringt zwei kurze Sachen vor: Das eine ist, wie der Stadtrat sagt, es hat im Jahr 2008 begonnen. In der Antwort steht Abschluss im Jahr 2019 – es wird dann wahrscheinlich 2020. Das sind also zwölf Jahre. Wenn es irgendwie machbar ist, und man das Ganze etwas beschleunigen könnte, wäre das toll. Wenn das beispielhaft ist für gewisse Projekte in dieser Stadt, dann ist es nicht gut bestellt. Das geht eindeutig zu lange. Das Zweite, einfach als ein Signal aus der FDP-Fraktion: Es waren nicht alle so begeistert mit den Uhrenmarken. Der Sprechende hatte damit kein Problem. Wenn man auf diesem Weg weitergehen könnte, wäre das eine gute Geschichte. Auch in der FDP-Fraktion sind die Skeptiker einfacher abzuholen, wenn es eine generische Darstellung der Uhrengeschichte gibt. Die FDP-Fraktion drückt jedenfalls die Daumen, dass man es irgendwie doch noch schafft, vielleicht vor 2020.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor, und auch kein Ablehnungsantrag. Somit ist das Postulat überwiesen und Traktandum 4 geschlossen.

5. Interpellation 18, Markus Mächler namens der CVP-Fraktion, vom 13. November 2012: Fragen zum Projekt „City Boat Luzern“

Ratspräsidentin Theres Vinatzer fragt den Interpellanten, Markus Mächler an, ob er eine Erklärung abgeben möchte oder Diskussion wünscht.

Markus Mächler wünscht Diskussion.

Der Rat gibt der Diskussion statt.

Markus Mächler bedankt sich beim Stadtrat für die erläuternde Antwort zu seinen Fragen. Der Sprechende ist natürlich nicht zufrieden, der Stadtrat wird das ja auch erwartet haben. Markus Mächler vermisst hier eine etwas mutige und unterstützende Haltung gegenüber innovativen Unternehmen, die sich in einem so wichtigen Tourismus-Cluster bewegen, wie er sich bei uns in der Stadt Luzern präsentiert. Herr Otto Schmidlin hat mit dem City Boat eine tolle Idee, will weder öffentliches Geld, noch braucht er ein altes Hallenbad, oder leer stehende Lagerräume der Eisenhandlung Stocker oder von Chäs-Bürki. Er bräuchte lediglich eine Bewilligung, die – wie der Stadtrat richtig schreibt – durch den Kanton zu erteilen wäre. Er bräuchte vom Stadtrat einzig eine positive Stellungnahme gegenüber den kantonalen Behörden. Schade, eine Chance wird leichtfertig vergeben.

Zu den Antworten auf die Fragen hat der Interpellant folgende Bemerkungen:

Zu 1.: Was sind denn das für Gefahren und Beeinträchtigungen auf dem Luzerner Seebecken, die so hoch zu gewichten sind? Das versteht der Sprechende nicht. Es wird in der Antwort auch gar nicht ausgeführt.

Zu 3.: Diese Antwort irritiert den Sprechenden am meisten. Das Reussufer sei von nicht zwingend erforderlichen Anlagen freizuhalten. Warum denn das, in aller Welt? Haben Sie vergessen, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, dass dort während Jahrzehnten ein Gehege mit einer Wasservogelzucht stand? Das hat niemandem geschadet, geschweige denn irgendjemanden gestört. Und weiter, Menschenansammlungen gibt es ja doch auch am Wochenmarkt schon. Wen stören denn diese? Und die kommende Neugestaltung der Bahnhofstrasse böte doch eigentlich die Chance, allfällige Konflikte, so es dann tatsächlich deren gäbe, auch zu lösen.

Zu 4.: Hier versteht der Sprechende erst mal die Angst vor der SNG nicht. Da hätte sich ein Versuchsbetrieb doch angeboten. Man hätte Erfahrungen sammeln können, ohne für alle Schifffahrtsgesellschaften gleich Tür und Tor zu öffnen. Und dann ist nicht einzusehen, warum ein Schiff das angeführte Erlebnis Flussraum-Stadtraum beeinträchtigen soll. Gerade ein Boot verstärkt doch eben dieses Erlebnis. Nicht nur für die Passagiere, auch die Betrachter vom Ufer beziehungsweise vom Festland aus. Oder können Sie sich ein Venedig, oder den Rhein, ohne Boote vorstellen? Der Sprechende kann das nicht. Man betrachte einmal die Postkarten von Luzern, welche an die Touristen verkauft werden. Fehlen da irgendwo Schiffe drauf? Nochmals: Der Sprechende ist der Meinung, dass eine grosse Chance verpasst wird. Der Luzerner Tourismus braucht eigentlich innovative Unternehmer. Wenn wir schon solche in unserer Stadt haben, dann sollten wir sie unterstützen. Dass der Stadtrat das nicht tut, enttäuscht den Sprechenden.

Christian Hochstrasser: Die G/JG-Fraktion hat sich auch gefragt, warum die Stadt Luzern – der Stadtrat – hier eine andere Haltung vertritt, als beispielsweise in den Städten, wo dieses gang und gäbe ist, in Zürich, Basel, Strassburg usw. In Städten, wo die Schiffe auf den Flüssen zum Stadtbild gehören. Ist es wirklich eine echte Beeinträchtigung und eine Frage der Sicherheit, dass das nicht stattfinden könnte? Die Änderung dieses Rechts – hier muss der Sprechende Markus Mächler widersprechen – für nur eine Unternehmung würde völlig gegen die Haltung der Grünen/Jungen verstossen. Es kann nicht sein, dass nur eine Unternehmung so etwas darf, nur weil sie dort irgendwie gute Beziehungen hat, was andere nicht haben. Das Recht müsste für alle geändert werden. Die Konsequenz wäre, dass alle auf der Reuss fahren möchten. Dann stellen sich – was wirklich nicht wahnsinnig tiefgründig ausgeführt ist – aus Sicht des Sprechenden als Hobbyschifffahrtbetrachter durchaus gewisse Sicherheitsfragen: Es ist nicht ganz unproblematisch, oberhalb der Brückenpfeiler mit der relativ starken Strömung der Reuss. Was sicher auch der Grund war, dass es bis jetzt nicht zulässig war. Ob das jetzt aber touristisch nicht attraktiv genug ist, ist ein Punkt, der nicht unbedingt in der Beurteilung der Stadt liegt, und ob das genügend Potenzial hätte oder nicht. Man muss sich bewusst sein in

der touristischen Attraktivität, dass im Gegensatz zu den anderen, erwähnten Städten, die Ufer an der Reuss auf beiden Seiten für alle zugänglich sind. Bei den anderen Städten ist es häufig so, dass man eigentlich nur mit dem Schiff in die gewissen Gebiete kommt, und sie auch nur aus dieser Perspektive betrachten kann.

Die Mehrheit der Fraktion teilt die Einschätzung des Stadtrates, in Bezug auf die Ruhe in diesem Raum der Reuss, wie sie sich an einem so schönen Tag wie heute präsentiert, wo zwar nicht immer die Ruhe herrscht, wie man sie sich vielleicht in einem Wald vorstellt. Aber mindestens so, dass es auf dem Wasser der Natur vorbehalten ist, und die Ruhe über den Interessen der wirtschaftlichen Freiheit und innovativem Unternehmertum steht. Somit ist die G/JG-Fraktion mit den Ausführungen des Stadtrates einverstanden.

Hugo P. Stadelmann: Christian Bertschi zitiert in der Online-Ausgabe der Neuen Luzerner Zeitung vom 7. September 2012 die Äusserung von Herr Hans Achermann, Mitglied des Pontonier-Sportvereins Luzern wie folgt: „Es wäre schlicht fahrlässig, wenn der Kanton eine Sonderbewilligung für das City Boat erteilen würde. Das City Boat soll unmittelbar vor der gefährlichsten Brücke, der Reussbrücke, und dem nachfolgenden Nadelwehr wenden. Wenn in dieser Phase der Antrieb aussetzt, ist die Katastrophe voraussehbar.“

Die FDP-Fraktion dankt dem Stadtrat für die ausführliche Antwort. Wir erachten es in unserer Fraktion grossmehrheitlich wie der Stadtrat als nicht notwendig, eine Stadtrundfahrt per Schiff auf dem unteren Seebecken und auf der Reuss zu unterstützen, obwohl in unserer Partei innovative Arbeitsplätze willkommen wären. Die Gefahren für ein Befahren mit einem Passagierboot sind für uns zu gross. Zudem erachten wir es auch nicht als sinnvoll, die Reuss, welche als ruhiger Zwischenraum besteht, mit einer touristischen Attraktion zu belasten. Es muss ja nicht immer alles kommerzialisiert werden. Geniessen wir die Reuss und die Altstadt, so wie sie heute sind und lassen wir uns mittels eines Stadtrundgangs zu Fuss an den Reusspromenaden in die Geschichte von Luzern einführen!

Myriam Barsuglia: Nebst der Tatsache, dass sich sowohl der Kanton, der letztendlich für die Bewilligung eines derartigen Bootsbetriebs zuständig ist, als auch Luzern Tourismus bereits ablehnend gegenüber dem Vorhaben geäussert haben, sprechen auch seitens der Stadt Luzern mehrere Gründe gegen ein derartiges neues touristisches Angebot.

Nebst rein sachlichen Gründen, die in der Antwort des Stadtrates aufgeführt sind, geht es auch um Werte: Wie viel ist uns als Bewohnerinnen und Bewohner eine weiterhin verkehrsfreie Reuss wert, gegenüber dem touristischen Nutzen eines solchen Bootsbetriebs, der zudem sehr fraglich ist. Die GLP-Fraktion bezweifelt, dass ein Tourist wegen eines solchen Bootsbetriebs länger in der Stadt Luzern bleibt und mehr Wertschöpfung generieren wird. Im Gegenteil, wir sind der Ansicht, dass die Reussufer gerade im Sommer durch ein Touristenboot, das permanent herum tuckert, massiv an Qualität und Attraktivität zum Flanieren und Verweilen verlieren würden, auch für die Touristen selber. Und wer unbedingt eine Bootsfahrt unternehmen möchte, kann das auch weiterhin im Seebecken tun. Angebote gibt es mehr als genug.

Wir begrüßen und unterstützen daher den negativen Grundsatzentscheid des Stadtrates sehr und freuen uns, dass wir heute Abend und auch weiterhin nach dem Parlament im Frühling/Sommer unser Feierabendbier an der Reuss in Ruhe geniessen können.

Nico van der Heiden: Die SP/JUSO-Fraktion hat verschiedentlich verlangt, das Potenzial der Schifffahrt auf dem Vierwaldstättersee bezüglich Pendelverkehr abzuklären. Das ist im Rat leider mehrfach abgelehnt worden. Wir haben uns in diesem Zusammenhang auch eine kombinierte Nutzung Pendelverkehr/Tourismus vorstellen können – und können das immer noch. Die SP/JUSO-Fraktion unterstützt aber mehrheitlich den Stadtrat in seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem Gesuch der City Train Luzern AG, und steht einer Öffnung der Reuss für touristischen Schiffsverkehr kritisch gegenüber. Die Argumente sind genannt worden, vor allem überzeugt die Argumentation der rechtsgleichen Behandlung. Man kann nicht einem Anbieter etwas erlauben, und einem anderen nicht.

Jules Gut möchte Markus Mächler fragen, was das Neubad mit dem City Boat zu tun habe? Das ist noch nicht so ganz klar. Am 17. Mai kochen die Grünliberalen im Neubad. Markus Mächler wäre gerne dazu eingeladen, um zu schauen, dass die Neubadleute vielleicht nicht so schlimme Leute sind.

UVS-Direktor Adrian Borgula: Der Interpellant, Markus Mächler, wirft dem Stadtrat vor, er habe eine Chance leichtfertig vergeben. Dieser Beurteilung kann sich der Sprechende nicht anschliessen. Man hat sich die Frage gut überlegt. Der Stadtrat, und auch die UVS-Direktion sind grundsätzlich dazu da, Sachen möglich zu machen. Auf der anderen Seite gibt es Aspekte, wo der Stadtrat in der Abwägung der Interessen klare Grenzen setzen muss. In diesem Fall ist der Stadtrat zum Schluss gekommen, dass der touristische Mehrwert eines solchen Projektes, die Belastungen deutlich nicht überwiegt. Wir sind ja jetzt gleich vor Ort, am Tatort: Es geht um zirka 300 Meter Schifffahrt auf dem untersten Seebereich, beziehungsweise auf dem obersten Reussbereich. Hier hat man die Ausgangslage, die in Zukunft auch noch besser wird. Nämlich, die Natur, die Umgebung – die Berge, den Gütschhügel usw. –, die Innenstadt, den Flussraum sehr gut von beiden Seiten erleben zu können. Wenn jetzt Vergleiche gezogen werden zu anderen Städten, Venedig ist genannt worden, Strassburg mit dem Rhein. Das sind ganz andere Voraussetzungen für eine Flussschifffahrt. In Strassburg zum Beispiel, oder in Berlin, fährt man kilometerweit hinter den Fassaden der Städte durch. Das ist eine ganz andere Betrachtungsweise, als man sie vom Ufer aus hat. Der Stadtrat ist der Ansicht, dass die Qualität der Uferpromenaden beeinträchtigt würde. Und wenn es dann noch gelingt, auf der Bahnhofstrassenseite zusätzliche Attraktivität heranzubringen – und das wollen wir –, dann wird der Raum auch auf der anderen Seite noch aufgewertet. Und das was gesucht wird, das Erleben von Wasser im Zusammenhang mit der Stadt und der Umgebung von Natur – das Erlebnis – glaubt der Stadtrat, ist damit genügend sichergestellt. Der Mehrwert, den jetzt eine solche touristische Nutzung allenfalls bieten würde, ist aus Sicht des Stadtrates deutlich zu gering.

In diesem Sinne kann der Stadtrat die Einschätzung nicht teilen, dass das keine mutige Haltung gegenüber innovativen Unternehmen ist. Die Anliegen werden selbstverständlich angeschaut. Zum Beispiel, wenn eine Anfrage für ein Wasserflugzeug-Treffen im Luzerner Seebecken kommt, sagt der Stadtrat nein, das will man so nicht. Wir haben genug Rummel. Das Treffen findet jetzt ausserhalb der Stadtgrenzen statt. In gewissen Bereichen müssen klare Grenzen gesetzt werden, aber grundsätzlich wird jedes Anliegen ernst genommen, wird geprüft. Ein Aspekt, der mehrmals genannt wurde, ist die rechtsgleiche Behandlung. Auch ein Versuchsbetrieb wäre ein Präjudiz, man kann nicht einfach sagen, der eine darf und die anderen dürfen nicht. Und schliesslich, nicht zu unterschätzen – da stellt Christian Hochstrasser seinen ehemaligen Beruf ein wenig unter den Scheffel – ist der Sicherheitsaspekt im Schifffahrtsbereich. Gerade bei der Unterfahrung der Brücken, bei höherem Wasserstand, wäre ein Maschinenausfall kurz vor dem Wehr sehr verheerend. Das darf man nicht zu gering schätzen. In diesem Sinne hört der Sprechende eine mehrheitliche Unterstützung für die ablehnende Ablehnung des Stadtrates, und dafür dankt er.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Die Diskussion ist erschöpft und Traktandum 5 somit geschlossen.

**6. Interpellation 20, Marcel Budmiger und Luzia Vetterli namens der SP/JUSO-Fraktion sowie Stefanie Wyss und Ali R. Celik namens der G/JG-Fraktion, vom 20. November 2012:
Meinungsfreiheit erst nach Ladenschluss?**

Ratspräsidentin Theres Vinatzer fragt den Interpellanten, Marcel Budmiger, ob er Diskussion wünscht, oder eine Erklärung abgeben will.

Marcel Budmiger gibt eine kurze Erklärung ab. Die Beschwerde wurde inzwischen vom Verwaltungsgericht behandelt. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig. Die Interpellanten möchten den Stadtrat darauf hinweisen, dass das Gericht nur den konkreten Einzelfall behandelt hat. In der vorliegenden Antwort wird immer von einer gerichtlichen Prüfung der Praxis geredet. Falls jetzt der Stadtrat das Urteil zu einem Ja zur bisherigen Praxis interpretieren würde, provoziert er eigentlich weitere Einsprachen, insbesondere an gewisse Kreise, die nicht aufgeben, längere Ladenöffnungszeiten zu fordern.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Die Diskussion wird nicht verlangt, Traktandum 6 ist somit geschlossen.

**7. Interpellation 2, Agnes Keller-Bucher namens der CVP-Fraktion,
vom 5. September 2012:
Unvernünftige FCL-Fans schaden der Stadt Luzern**

Ratspräsidentin Theres Vinatzer fragt Agnes Keller-Bucher, ob sie eine Erklärung wünscht, oder Diskussion.

Agnes Keller-Bucher möchte eine kurze Erklärung abgeben. Im Namen der CVP-Fraktion bedankt sich die Sprechende für die umfangreiche und sehr informative Antwort. Die Fraktion ist mit der Beantwortung sehr zufrieden. Es ist zu hoffen, dass alle Präventionsmassnahmen auch Früchte tragen werden. Für die Sprechende ist es sehr wichtig, dass die einzelnen Auffallenden auch zur Verantwortung gezogen werden. Nur so können sie Lehren daraus ziehen. Das ist nun die Aufgabe der Polizei, sich diesen Herausforderungen anzunehmen.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Somit ist Traktandum 7 ebenfalls geschlossen.

**9. Interpellation 356, Edith Lanfranconi-Laube und Korintha Bärtsch
namens der G/JG-Fraktion, vom 27. August 2012:
Am-Rhyn-Haus**

Ratspräsidentin Theres Vinatzer fragt Korintha Bärtsch als Mitunterzeichnerin, ob sie eine Erklärung oder Diskussion wünscht.

Korintha Bärtsch hat sich überlegt, ob sie Diskussion wünscht, damit alle mitreden können. Sie dankt für die Antwort und möchte aber nur eine kurze Erklärung abgeben. Für die G/JG-Fraktion ist es sehr unverständlich, dass man ein solches Gebäude an bester Lage leer stehen lässt. Die G/JG-Fraktion hat aufmerksam gelesen, dass der Stadtrat im Rahmen der Budgetplanung 2014 den Kredit für die Abklärungen prüft. Sie fordert den Stadtrat auf, dass er den Kredit spricht, und schon vorher – vor Januar 2014 – überlegt, was man machen könnte.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Somit ist Traktandum 9 geschlossen. Jetzt folgt das Dringliche Postulat 54, dann die Dringliche Interpellation 59.

Dringliches Postulat 54, Stefanie Wyss und Noëlle Bucher namens der G/JG-Fraktion, vom 25. März 2013:
Für eine praktikable Lösung bei der Kartonsammlung

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Der Stadtrat opponiert der Dringlichkeit. Die Stellungnahme wird UVS-Direktor Adrian Borgula mündlich abgeben.

UVS-Direktor Adrian Borgula: Dem Stadtrat war klar, dass das Thema viel diskutiert wird und in der letzten Zeit auch zu einem Ärgernis für viele Leute geführt hat. Der Stadtrat hat das Gefühl, es hätte aber nicht das politische Gewicht, dass man es als dringlich behandeln müsste. Die UVS-Direktion hat eine Antwort vorbereitet, die der Sprechende vorliest. Der Stadtrat, beziehungsweise die UVS-Direktion – die Antwort wurde im Stadtrat noch nicht besprochen – nimmt zum Postulat wie folgt Stellung:

Seit 1992 wird in der Stadt Luzern Karton separat eingesammelt. Aktuell werden jährlich zirka 2'300 Tonnen Altkarton der Wiederverwertung zugeführt. Mit der Delegation der Abfallbewirtschaftung an REAL (Recycling Entsorgung Abwasser Luzern) bilden das seit dem 1. Januar 2013 in Kraft getretene Abfallreglement und die Abfallverordnung von REAL die rechtliche Grundlage für die Bereitstellung von Abfällen. Die Bereitstellungsvorschriften für Karton wurden jedoch nicht neu definiert, sondern entsprechen der gängigen Praxis von Luzern seit Einführung der Sammlung. Gemäss Art. 11 der Abfallverordnung REAL ist Karton in Containern oder mit Schnüren gebündelt bereitzustellen. Die Bereitstellungsform für Karton wurde jeweils nicht im städtischen Abfallreglement oder in der Abfallverordnung explizit vorgeschrieben, sondern im jährlich erscheinenden Abfuhrplan bekanntgegeben.

In der Innenstadt, wo die Sammlungen wegen des grossen Kartonanfalls und der engen Platzverhältnisse wöchentlich mit Kehrriechwagen durchgeführt werden, ist es möglich, den Karton – nach Absprache mit dem Strasseninspektorat – in Containern bereitzustellen. Da in der Stadt Luzern die Kartonsammlungen in den Wohngebieten in Zusammenarbeit mit Jugendorganisationen durchgeführt werden, ist der Einsatz von Containern nicht flächendeckend möglich. Diese Jugendorganisationen sammeln den Karton nicht mit offiziellen Sammelfahrzeugen, sondern mit Kleintransportern und sind – wie die Mitarbeitenden des Strasseninspektorats – auf eine korrekte Bereitstellung angewiesen.

Im Gegensatz zu anderen Abfallfraktionen ist die Bereitstellung von Karton nicht unproblematisch. Karton ist entweder sperrig und schwer oder klein und rutschig. In offenen Kartonschachteln kann artfremdes Verpackungsmaterial (z. B. Styropor) oder anderer Abfall leicht belassen oder gar versteckt werden. Aus diesen Gründen wurde die heutige Bereitstellungsform bereits mit der Einführung der Sammlungen gewählt. Als besonderes Problem erweist sich die Tatsache, dass vor allem Unternehmen im Zentrum von Luzern ungefaltete und un-

verschnürte Kartonschachteln in erheblichen Mengen an grosse, ungeordnete Haufen beim Bereitstellungsort, mehrheitlich auf öffentlichem Grund, werfen. Dieser Umstand war seit der Einführung der Kartonsammlung feststellbar, hat sich jedoch in jüngerer Zeit verschlechtert. Trotz mehreren Infoaktionen, Zeitungsartikeln und zahlreichen Direktkontakten ist es dem Strasseninspektorat bisher nicht vollends gelungen, Bevölkerung und Unternehmen von der Wichtigkeit einer korrekten Kartonbereitstellung zu überzeugen. Die teils meterhohen Haufen mit Kartonschachteln verunstalten nicht nur das Erscheinungsbild unserer Stadt, sondern laden ein, auch andere Abfallarten illegal zu deponieren. Bei Windstössen werden einzelne ungebundene Kartonteile im Strassenbild verteilt. Das Strasseninspektorat vertritt die Meinung, dass gerade bei der wöchentlichen Abholung in der Innenstadt – ohne zusätzliche Kosten für die Nutzniessenden – die Bereitstellung von Karton gemäss den Vorgaben problemlos gefordert werden darf.

Mit der Bekanntgabe von REAL, dass auch in der Stadt Luzern die Bereitstellungsvorschriften einzuhalten seien, hat das Strasseninspektorat alle Haushaltungen und Unternehmen im Zentrum ein weiteres Mal mit einem Informationsschreiben bedient, das über die korrekte Kartonentsorgung orientiert. Seit Jahresbeginn werden die Bereitstellungsvorschriften auch wieder etwas strenger umgesetzt, da die bisherigen informativen Bemühungen leider zu wenig gefruchtet haben. Der Stadtrat ist sich bewusst, dass dies bei diversen Einwohnerinnen und Einwohnern zu Unmut geführt hat. Es sind auf der anderen Seite sowohl bei der Stadt als auch bei REAL verschiedentlich Rückmeldungen eingegangen, die das Vorgehen begrüssen.

Das Strasseninspektorat versteht seinen Auftrag so, dass die Sammlungen nicht nur bürger-nah, sondern auch ökonomisch durchgeführt werden. Dies wurde nicht nur in der Vergangenheit so umgesetzt, sondern wird auch in Zukunft weitergeführt. Der Stadtrat steht hinter den Bereitstellungsvorschriften von REAL und hält diese Bereitstellungspraxis für praktikabel. Der Stadtrat rechnet nicht damit, dass sich die Abfalltrennung in Zukunft verschlechtern wird, oder dass die Entsorgung zunehmend in den Ökihöfen erfolgt, wodurch unter Umständen zusätzliche unerwünschte Autofahrten entstehen würden. Die Umsetzung der Vorschriften wird auch in Zukunft mit Augenmass und in Beachtung der umweltpolitischen Zielsetzungen – hohe Separationsquote, gute Wertstoffqualität, ressourcenschonende Entsorgung – erfolgen. Und zwar namentlich auch in den Gebieten, wo im Gegensatz zu den übrigen REAL-Gemeinden die Bereitstellung in Containern nicht möglich ist. Das hohe Mass an öffentlicher Reaktion zeigt durchaus auch einen sehr bewussten Umgang mit dem Abfall.

Das Strasseninspektorat und REAL beabsichtigen, im Verlaufe des Jahres 2013 eine Auswertung über die ersten Erfahrungen mit den Sammlungen generell zu machen. Die Qualität der Wertstoffe, die Menge der Störstoffe, die Separationsquote sowie die Praktikabilität für Mitarbeitende des Strasseninspektorats, und für die Bevölkerung, sind dabei wichtige Kriterien. Aufgrund von fundierten Daten können dann allfällige Änderungen auf die Publikation des Abfallkalenders 2014 hin geprüft werden.

Der Stadtrat unterstützt die Bereitstellungsvorschriften von REAL und Strasseninspektorat, die mit Augenmass umgesetzt werden. Er wird bei Bedarf den Vorstand REAL ersuchen, aufgrund der Abklärungen Änderungen zu prüfen. Der Stadtrat lehnt das Postulat ab.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Weil die Beratung der bisherigen Traktanden zügig voranging, hat der Rat keine Möglichkeit gehabt, die Antworten des Stadtrates auf die dringlichen Vorstösse zu besprechen. Sie fragt, ob man mit den Traktanden weitermachen solle, oder ob die dringlichen Vorstösse erst nach der Pause beraten werden sollen.

Der Rat ist ohne Wortmeldung für die Fortführung der Traktanden. Die Vorsitzende erteilt das Wort zum Postulat an Stefanie Wyss.

Stefanie Wyss: Wie schon in der Begründung festgehalten, hat das neue Abfallregime die Gemüter erregt. Wir finden, diese Aufregung ist durchaus begründet. Vor der Inkraftsetzung des neuen Reglements war es möglich, Kartonteile, die etwas kleiner sind, in Papiersäcken mitzugeben. Heute muss jedes kleine – ich weiss leider den richtigen Begriff dafür nicht – „Joghurt-Abreiss-Karton-Teil“ mühsam zusammengebunden werden. Ich würde mich basteltechnisch als recht geschickt bezeichnen, aber trotzdem hatte ich vor der letzten Kartonsammlung rund 15 Minuten, bis jedes Klein- und Kleinstteilchen mit Schnur zusammengebunden war. Es ist fast logisch, dass weniger basteltechnisch Begabte und solche, die sich dafür die Zeit nicht nehmen, den Karton in Zukunft nicht mehr entsorgen werden, sondern ihn – im schlimmsten Fall – einfach in den Restabfall geben.

Ein Reglement zur Kartonsammlung sollte so ausgestaltet sein, dass die Handhabung möglichst einfach verläuft und die Leute einen möglichst grossen Anreiz zum Trennen von verschiedenen Materialien erhalten. Das neue Reglement läuft aber diesem Vorsatz zuwider. Personen, die auch kleinere Kartonteile sammeln, fühlen sich in ihren Bestrebungen alles andere als unterstützt.

Und was passiert mit dem Karton, der nicht mitgenommen wurde? Der steht dann im schlimmsten Fall tagelang auf der Strasse und wird eventuell zum Objekt von Lausbuben- und Lusmeitlistreichen. Das Resultat sind dann verschmutzte Trottoirs, die ja bald in der Zone C nicht mehr von der Stadt gereinigt werden. Das will niemand. Zwischen gebündeltem Karton kann man auch Abfall verstecken. Es geht ja auch darum, dass man in Zukunft die kleinen Teile zum Beispiel in Weinkartons mitgeben könnte. Das liegt ja sicher drin, dass die Angestellten der REAL dieses einfach mitnehmen würde.

Darum bitten wir den Stadtrat, sich bei REAL dafür einzusetzen, dass es auch in Zukunft möglich ist, Karton in Schachteln und in Papiersäcken mitzugeben.

Daniel Wettstein: Man würde es wahrscheinlich nicht vermuten, aber der Sprechende hat auch ein gewisses Bastelgeschick – nicht so hoch wie vermutlich Stefanie Wyss. Er hat sich

auch darin versucht. Es ist zugegebenermassen etwas verrückt, dass sich der Stadtrat und der Grosse Stadtrat mit einem solchen Thema auseinandersetzen müssen. Das ist wirklich etwas, das die Leute – vielleicht nicht den ganzen Tag – irgendwo beschäftigt. Drei Sachen haben den Sprechenden sehr geärgert: Erstens die Reaktion von REAL, die in der Zeitung hoffentlich richtig zitiert wurde. REAL ist ein Monopolbetrieb, man kann den Abfall nicht jemand anderem mitgeben, das ist REAL, ein Dienstleistungsbetrieb. Und wenn der REAL-Direktor sagt, „es ist zurzeit ein Thema, vor allem bei der Stadtbevölkerung“, okay. „Ich werte dies aber nicht negativ, denn es zeigt auch das Engagement der Bevölkerung.“ Diese Äusserung ist eher etwas despektierlich. Man hat diese Dienstleistung ausgelagert, und alle sind eigentlich dafür, dass diese nun bei REAL ist, dass sie das im Verbund mit den Gemeinden macht. Aber das würde auch ein bisschen Sensibilität erfordern.

Der nächste Punkt ist die Praktikabilität – ohne zu wiederholen, was Stefanie Wyss gesagt hat. Von der wirtschaftlichen Seite her kann man uns vielleicht einen Vorwurf machen. Aber mit diesen Schachtelchen, wo jede Zahnpästeli und alles eingepackt ist, das ist halt einfach der Karton. Der Sprechende legt auch Wert darauf, dass man den Abfall sortiert, da ist die Schweiz vorbildlich. Und dafür kann man natürlich auch etwas Aufwand betreiben.

Das Dritte, was den Sprechenden ärgert, ist ein Phänomen, das es überall gibt. Man sagt einmal, 95 Prozent der Bevölkerung, egal in welcher Lebenshaltung, verhalten sich richtig. Und dann sind noch 5 Prozent – wahrscheinlich noch weniger, die sich nicht richtig verhalten. Und dann müssen die anderen 95 Prozent irgendeine Schnur hervor nehmen und solche Sachen zusammenbinden. Der Sprechende findet das irgendwie nicht so toll. Er würde für die Zukunft von einer REAL schon ein wenig mehr Kreativität erwarten. Man kann noch vieles erwähnen, wie Container und so. Dort kann man die Windeln elegant entsorgen, wenn man das will. Die werden dann einfach in den Lastwagen gekippt. Erst beim Auseinandernehmen sehen sie dann, dass es noch Windeln dazwischen hat. Das Argument überzeugt irgendwie nicht so ganz. „Meine Ökonomie ist dann am Schluss einfach: Ich werfe das kleine Kartonzugs einfach wieder in den blauen Sack. Auch wenn das zwei Franken fünfzig im Monat mehr sind.“

Jules Gut: Die GLP-Fraktion hat Mühe gehabt, sich überhaupt zu einem Votum aufzuraffen. Aber wenn jetzt die anderen Fraktionen auch eine grosse Stellungnahme abgeben, macht das die Fraktion auch. Aus Sicht der GLP-Fraktion ist die Diskussion eher ein Sturm im Wasserglas. Es zeigt sich einmal mehr, dass sich die Menschen nur ungern an Neues gewöhnen – oder gewöhnen wollen. Selbstverständlich ist es nicht so toll, wenn man den Karton nicht mehr fünf Minuten vor der Sammlung noch schnell an den Strassenrand stellen kann, weil man eben erst das Zufahren des Wagens hörte. Klar ist es doof, wenn jetzt der lose Karton bei Wind im Quartier verteilt wird. Und es ist auch schade, wenn jetzt der Kleinkarton bei den einen oder anderen vielleicht wieder im Abfall landet. Wahren wir doch die Relationen! Es gibt durchaus auch Vorteile, wenn Frau diese auch sehen will. Kartonschachteln nehmen viel Platz weg, und das ist mühsam für die sammelnden Jugendorganisationen. Gebündelter Karton lässt sich zweifelsfrei viel besser aufladen.

Die GLP-Fraktion hat Markus Mächler angeboten, das Neubad zu besuchen am 17. Mai. Vielleicht werden jetzt noch die anderen eingeladen, einen Bündelkurs bei der GLP zu absolvieren. Die GLP-Fraktion findet das nicht ganz so schlimm. Aber ein ganz anderer Aspekt ist für die GLP viel spannender: Man hat gemerkt, dass die Marke REAL bis vor wenigen Wochen eine ganz starke Adresse gewesen ist. Das hat sich aber aus der Optik der GLP in den letzten Wochen sehr schnell negativ verändert. Viele Leute sind jetzt nämlich verärgert und REAL steht heute für stures Beamtentum, unflexibel; ja sogar Abzocker, wenn man gehört hat, dass man drei Franken für ein Abfallsäcklein abliefern muss. Was werden wir nämlich jetzt sehen in den nächsten paar Jahren, das sind sicher teure Marketingaktionen, Flyer werden verteilt, um das ramponierte Image wieder aufzubessern. Vielleicht müsste man der REAL einmal mitteilen, dass sie eben kein klassischer Staatsbetrieb mehr ist, wo man – wie es Daniel Wettstein vorher sagte – Regeln mit Befehlen unter Drohung umsetzen kann. Es braucht noch viel bei REAL, dass man lernt, wie man mit den Kunden – und das sind ja alle – umgehen kann. Die GLP-Fraktion lehnt das Postulat ab.

Urs Zimmermann hat nicht Bastelgeschick, sondern eher handwerkliches Geschick. Er hat sich gestern Abend die Zeit genommen und versucht, den Karton zu bündeln. Früher oder später hat er dann die Nerven verloren und es passierte genau das, was die Vorredner schon aufführten, das kleine Zeugs wurde in den Güsel geworfen. Er weiss nicht, ob dies das Ziel dieser ganzen Sache ist. Indem man Kartonschachteln oder Papiersäcke mit Karton füllt, kann man das sehr kompakt bereitstellen. Der Sprechende möchte nicht weiter ausschweifen, denn alles ist bereits gesagt worden. Die SVP-Fraktion unterstützt das Postulat.

Judith Dörflinger Muff möchte sich ebenfalls kurz halten. Es wurde schon vieles gesagt, das alles in die ähnliche Richtung abzielt. Über ihre handwerklichen Fähigkeiten möchte sie sich nicht weiter auslassen. Die SP/JUSO-Fraktion hat eigentlich das gleiche Anliegen wie UVS-Direktor Adrian Borgula auch sagte: Es muss das Ziel sein, eine möglichst hohe Separationsquote zu erreichen. Die Frage ist, inwieweit diese Massnahme für das hilfreich ist. Die Sprechende hat diese Woche an ihrem Arbeitsplatz die Anweisung erhalten, dass in Zukunft die Nespresso-Schachteln und Darvida-Boxen nicht mehr separat entsorgt werden müssen. Alles werde wieder in den Abfall geworfen, weil der Aufwand der Person, die für den Abfall zuständig ist, zu gross sei. Das sind also nicht nur die Einzelhaushalte, welche betroffen sind, und irgendwann finden, es wird in den Güsel geworfen, sondern eben auch grössere Gemeinschaften.

So kann das Ziel einer möglichst hohen Separationsquote nicht erreicht werden. Die SP/JUSO-Fraktion findet, es wäre angebracht, wenn zusammen mit REAL versucht wird, eine praktikable Lösung für alle zu finden.

Franziska Bitzi Staub: hat früher nicht nur gebastelt, sondern auch genäht. Deshalb hat sie einen Vorschlag für ein Give-Away von REAL: Man könnte grobe Woll-Nadeln verteilen. Damit kann man die kleinen Kartonteile wie Joghurt- und Zahnpasta-Verpackungen durchste-

chen und an einer Reihe an der Schnur aufziehen, die dann verknüpft wird. Bei der Entsorgung wird die Schnur durchgeschnitten, und die Kartonteile können wieder abgestreift werden. Das ist der Beitrag der CVP-Fraktion zum Thema.

UVS-Direktor Adrian Borgula ist in seiner noch jungen Exekutivkarriere zu keinem konkreten Thema so stark konfrontiert worden wie mit diesem. Und zwar mehrheitlich von Leuten, die den Abfall zwar möglichst korrekt trennen möchten, aber es sei ihnen halt einfach zu umständlich.

In diesem Sinne ist die Einschätzung von Daniel Wettstein, das Zitat von Martin Zumstein (Direktor REAL), nicht als despektierlich zu werten. Er hat das nämlich ähnlich erlebt, es waren vornehmlich Leute, die sich Mühe geben, zu trennen, die sich nun beschweren.

Es wurde vielleicht so aufgenommen, aber Adrian Borgula hat diesen Eindruck nicht. Es ist ein Thema, das beschäftigt. Und zwar das Thema, dass die Leute korrekt entsorgen, möglichst gut trennen wollen, und sich jetzt behindert fühlen. Dass das despektierlich gemeint sein sollte, sieht der Sprechende so nicht. Er staunt, wie das handwerkliche Geschick vieler Leute unterschätzt wird; er selber hat das problemlos fertiggebracht. Zürich, St. Gallen, Bern, Basel machen das schon seit Jahrzehnten. Es ist richtig, und ganz wichtig festzuhalten, dass die Separationsquote, welche in der Schweiz sehr gut ist, weiterhin sehr gut bleibt. Und dann ist es bedauerlich, wenn man – wie Urs Zimmermann, oder der Arbeitgeber von Judith Dörflinger Muff – zum Schluss kommt, die Kleinkartons werden nicht mehr getrennt. Da müsste man sicher noch einmal darauf zurückkommen.

Es gibt kein neues Reglement, faktisch hat REAL zusammen mit dem Strasseninspektorat wieder auf die alten Bereitstellungsvorschriften zurückgegriffen. Wichtig ist, dass die Vorschriften ganz klar kommunizierbar sein müssen. Es ist relativ schwierig, eine korrekte Bereitstellungsvorschrift in verschiedensten Sprachen so zu kommunizieren, dass es überall verstanden wird. Selbstverständlich bleibt man bei den umweltpolitischen Zielen. Deshalb wird in Zusammenarbeit mit REAL dieses Jahr die Situation beobachtet, um zu schauen, ob es einen negativen Effekt auf die Trennbarkeit hat. Vielleicht wird sogar eine Kundenzufriedenheitsumfrage lanciert. Das Thema wird auf jeden Fall ernst genommen und allenfalls kann auf den nächsten Abfallkalender etwas angepasst werden. Es ist nicht der Moment, jetzt schon den Versuch zu machen, ohne die Erfahrungen der ersten Phase auszuwerten. Der Sprechende bedauert auch, dass das Image von REAL gelitten hat. Er ist nicht nur Stadtrat, sondern auch REAL-Präsident. Er nimmt die Anliegen auf, das Thema muss geprüft werden. Es ist vielleicht wirklich etwas arrogant herübergekommen, aber die Kommunikation ist das eine, wie sie aufgenommen und verarbeitet wird, die andere Seite. Auf beiden Ebenen haben sich die Wogen vielleicht in den letzten Wochen etwas gelegt.

Ein Hinweis zu den Papiersäcken: Diese müssen aus der Kartonmenge wieder aussortiert werden, weil sie relativ viele Leimstoffe enthalten. Das ist ein zusätzlicher Aufwand, den man betreiben muss. Über die Antwort der Direktion hat der Stadtrat noch nicht offiziell befunden. Der Sprechende ist zuversichtlich, dass der Stadtrat diese Position auch teilt. Er schliesst sein Votum mit der Bemerkung, dass in Zukunft mit Augenmass und nicht mit Sturheit umgesetzt wird. Das macht auch REAL. Aber es muss auch klar sein, dass man festhält, was geht und was

nicht. Wenn nämlich irgendwo schon Karton herumliegt, kommt der nächste Karton dazu, was auch den Mitarbeitenden des Strasseninspektorats gegenüber nicht unbedingt sehr charmant ist, welche dann die Einzelteile zusammenlesen müssen. Wie man weiss, ist im Abfallbereich die Verlockung sehr gross, da wo schon etwas liegt, auch noch anderes dort abzustellen.

Der Sprechende bittet den Grossen Stadtrat, das Postulat abzulehnen.

Stadträtin Ursula Stämmer-Horst war einige Jahre im Vorstand von REAL, auch als Präsidentin. Sie möchte zu einer gewissen Ernsthaftigkeit zurückkommen, es ist weder 1. April noch Fasnacht. Das Thema ärgert im Moment sicher die Leute. Die Sprechende ist überrascht, dass das Thema, inklusive Vorstoss, sogar als dringlich erklärt wird. Unter dem Motto: Ei ei ei, Pfui pfui pfui, was machen die jetzt da? Ihr ist schon seit langem bewusst, dass Umweltschutz von ihr auch etwas verlangt, auch einen Mehraufwand – unter Umständen sogar mehr Geld. Sind das wirklich die Probleme, die uns in der grossen und kleinen Welt beschäftigen? Man könnte der REAL auch einfach danke sagen. Sie holt mir jede Woche den Abfall, mindestens einmal im Monat werden die Zeitungen und der Karton abgeholt, vierteljährlich sogar die Metallabfälle. In diesem Sinne hat sich die Sprechende fast etwas geniert, den Leserbrief einer Frau aus dem Seetal zu lesen, welche schrieb: „Glückliche Luzerner und Luzernerinnen, ich wäre glücklich, würde man monatlich den zusammengeschnürten Karton bei mir zuhause abholen. Ich muss ihn jeweils selber hintragen.“

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Die Diskussion hat sich erschöpft. Es wird abgestimmt. Die Stimmen müssen ausgezählt werden.

Das Dringliche Postulat 54 wird vom Rat mit 24 zu 16 Stimmen überwiesen.

**Dringliche Interpellation 59, Martina Akermann namens der SP/JUSO-Fraktion, vom 5. April 2013:
Städtische Strategie bezüglich Kunstmuseum Luzern**

Ratspräsidentin Theres Vinatzer fragt Martina Akermann, ob sie Diskussion wünscht. Der Rat gibt der Diskussion statt.

Martina Akermann dankt dem Stadtrat für die Antwort. Die SP/JUSO-Fraktion findet es bemerkenswert, dass der Stadtrat die Besorgnis mit ihr teilt. Kunst auszustellen und zu vermitteln ist ein schweres Business. Die Eintrittszahlen gehen in denjenigen Häusern zurück, die mal etwas Neues und Ungewohntes wagen – das ist leider ein allgemeiner Trend. Nur noch Museen wie die Fondation Beyeler, die nur noch grosse Ausstellungen machen und grossen

finanziellen Rückhalt haben und beliebte Klassiker ausstellen, haben Erfolg. Die Interpellantin möchte jetzt an dieser Stelle gar nicht so sehr auf den Besucherzahlen herumreiten. Es geht ihr auch nicht darum, inhaltlich beim Kunstmuseum dreinzureden. Ausschlaggebend für den Vorstoss waren die Schlagzeilen zu den prominenten Abgängen. Dies wurde in der Interpellation erwähnt, und der Stadtrat hat auch Bezug dazu genommen. Wenn man sich etwas auskennt im Museumsbereich, weiss man, dass selber eingereichte Kündigungen – ausser bei Stellenwechsel – nicht üblich sind. Denn es gibt praktisch keine freien Stellen in diesem Markt. Leider scheint bei vielen Schweizer Museen (seien es Kunstmuseen, historische oder Völkerkundemuseen) eine Betriebskultur Einzug zu halten, die Kreativität, Fachkompetenz und Teamfähigkeit nicht mehr zum Tragen kommen lässt. Das bereitet der Interpellantin Sorgen, denn darunter leiden die Angestellten, die Ausstellungen, die Objekte und schliesslich auch die Finanzen. Es ist zu vermuten, dass im Kunstmuseum Luzern auch so ein „Prozess“ abläuft. Man hört davon schon überall in der Stadt. Die SP/JUSO-Fraktion bedauert, dass der Stadtrat sich in dieser Angelegenheit nicht stärker einbringen kann, versteht es aber, und hofft, dass er vielleicht informell versucht, sich einzubringen. Er hat ja auch Beziehungen zur Kunstgesellschaft. Es ist zu hoffen, dass die Mitglieder der Kunstgesellschaft an der Generalversammlung im Mai kritische Fragen stellen und eventuell auch korrigierend einwirken werden.

Monika Senn Berger: Die G/JG-Fraktion ist froh, dass die Fragen auf dem Tisch liegen. Die Fraktion hat ein wenig den Eindruck, dass der Stadtrat wohl besorgt ist, aber sich mit dieser Besorgnis erregenden Situation nicht weiter befassen möchte. Für die G/JG-Fraktion steht fest, wenn viele Wechsel und Abgänge wie hier der Fall sind, sei es auf der operativen oder auf der strategischen Ebene, sind wirklich beachtliche Missstände und Schwierigkeiten irgendwo im Spiel. Dass man letztendlich das Ziel in der Gesamtplanung, die Positionierung des Kunstmuseums als wichtigstes Zentralschweizerisches Museum, nicht erreichen kann. Was sich anscheinend auch in den Besucherzahlen niederschlägt. Interessiert hätten die G/JG-Fraktion die Gründe zu den Besucherzahlen. Als ein Grund wurde die künstlerische Ausrichtung genannt. Für die G/JG-Fraktion wäre es sehr interessant, sich dort etwas mehr darum zu kümmern und das anzuschauen, und nicht nur, wenn es nötig ist. Die G/JG-Fraktion findet, es ist nötig, dass man das näher anschaut und diskutiert. Bei der Erstellung der Agenda 2020 wird die G/JG-Fraktion die Gelegenheit nutzen. Auch die G/JG-Fraktion findet, man könnte die Interessen der Stadt vielleicht etwas mehr einbringen, sei es durch die städtischen Delegierten im Vorstand.

Myriam Barsuglia: Das Kunstmuseum hat in den letzten paar Monaten tatsächlich relativ viele Schlagzeilen gemacht, vor allem negative. Langjährige Mitarbeitende mit reichhaltigem Wissen, wertvollen Erfahrungen und Kontakten, wie auch der neue Präsident der Kunstgesellschaft, haben das Handtuch geworfen und die Besucherzahlen sind im letzten Jahr massiv zurückgegangen. Diese Negativmeldungen sind dem Ruf des Kunstmuseums sicher nicht förderlich. Sie gefährden darum aus Sicht der GLP-Fraktion aber nicht automatisch die Ziele der Gesamtplanung, nämlich die Positionierung des Kunstmuseums als wichtigstes Zentralschweizerisches Museum. Dass die neue Direktorin ein Kunstmuseum zum Erfolg führen kann, hat sie fast

sechs Jahre lang als Leiterin im Kunsthaus Langenthal bewiesen und mit ihren Ausstellungen für schweizweite Beachtung gesorgt. Inkompetenz kann man ihr somit sicher nicht vorwerfen. Sie hat aber nicht nur die künstlerische Leitung übernommen, sondern auch gleichzeitig einen Sparauftrag gefasst, den sie nicht in wenigen Monaten umsetzen kann. Eine nachhaltige Veränderung braucht Zeit, auch intern und personell.

Die Erwartungen an eine Einrichtung wie das Kunstmuseum, speziell nach einem Leitungswechsel, sind vielfältig und gross, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit ebenso. „Allen Leuten Recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“ Das wissen wir als Politiker selber am besten und das kann auch eine Direktorin eines Kunstmuseums nicht. Abgesehen davon, dass wir seitens der Stadt keinen direkten Einfluss auf die Personalpolitik des Kunstmuseums nehmen können, sollten wir doch der neuen Direktorin und ihrem neuen Team noch etwas Zeit geben, um sich einzuspielen und ein gutes Gleichgewicht für das Kunstmuseum Luzern zu finden. Sowohl kuratorisch, als auch personell und nicht zuletzt auch finanziell.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor, womit auch Traktandum 11 geschlossen ist.

10. Interpellation 8, Roger Sonderegger und Reto Derungs namens der CVP-Fraktion, vom 8. Oktober 2012: Stand der Planungen in Tschuopis?

Ratspräsidentin Theres Vinatzer fragt die Interpellanten, ob sie Diskussion wünschen. Roger Sonderegger gibt eine kurze Erklärung ab.

Reto Sonderegger: Mit dieser Interpellation ist es den Interpellanten im Wesentlichen darum gegangen, zu wissen wo die Stadt steht, und wie sich der Stadtrat zu einer Verdichtung stellt. Die Interpellanten stellen fest, dass ein Monat nach der Interpellation eine städtebauliche Studie in Auftrag gegeben wurde. Der Stadtrat ist grundsätzlich bereit, eine Verdichtung zu prüfen, so dass aus diesem Einfamilienhausquartier im Westen der Gemeinde Littau dereinst vielleicht ein städtisch anmutendes oder vom Charakter her ein städtisches Quartier an bester Wohnlage entstehen kann. In diesem Sinne danken die Interpellanten dem Stadtrat, dass er das Thema aufgenommen hat, und dass die Prüfung in diese Richtung geht.

Aus dem Rat wird Diskussion gewünscht.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Wenn die Diskussion gewünscht wird, müssen 18 Stimmen dafür sein.

Der Rat gibt der Diskussion statt.

Joseph Schärli und der nachmalige Gemeinderat von Littau haben damals mit dem Landbesitzer lange Diskussionen geführt, um das Land in Tschuopis erwerben zu können. Zum Zweck, dort die Möglichkeit zu schaffen, Einfamilienhäuser zu bauen. Einfamilienhäuser, welche im Kostenrahmen liegen und einer Familie die Möglichkeit geben, ein Eigenheim realisieren zu können. Littau hat sehr wenig Einfamilienhausland; die ebene Matte gegen die Hohrütli war also dafür geeignet. Der Sprechende ist überrascht, dass man nachher – angeblich nach dieser Fusionsgesichte – einen Gutachter einsetzt, der wieder Geld kostet, um das ganze dort verdichten zu wollen. Wir haben etwas anderes gewollt, wie im Gebiet Rothen, wo man auch Einfamilienhäuser realisieren wollte. Das Land ist von der Gemeinde Emmen direkt verkauft worden, mit dem Zweck, dass dort Einfamilienhäuser gebaut werden konnten, welche in sehr kurzer Zeit realisiert wurden. Wobei die Überbauung nicht ganz dem entsprochen hat, was der Gemeinderat eigentlich gewollt hätte. Man wollte nicht eine Art „Negerdörfli“, man hat sich etwas anderes vorgestellt. Man wollte in der Tschuopis, dass man auf der Fläche, wo bereits ein Einfamilienhaus steht, weitere Einfamilienhäuser ansiedeln kann. Mit dem vorher erwähnten Zweck. Das in Auftrag gegebene Gutachten sollte man in diesem Sinne nicht zu hoch einstufen, sondern darauf zurückkommen, was man damals wollte, und was notwendig ist. Die Stadt hat auch Einfamilienhauszonen, aber in der Stadt ein Einfamilienhaus zu bauen, ist aufgrund der Bodenpreise nicht mehr möglich – das ist in Littau noch möglich. Diese Möglichkeit möchten wir gerne umsetzen und darum das Land Tschuopis für diesen Zweck verwenden und ja keine Blocks zu bauen. Es ist die Eingangspforte zu Littau, vom Renggloch her, wo es sich schlecht machen würde, wenn man dort ein ganz verdichtetes Netz von Häusern hätte.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor, Traktandum 10 ist somit ebenfalls geschlossen. Nun folgt eine kurze Pause.

Thomas Gmür: Es sind noch drei Traktanden zu behandeln. Vielleicht könnte man die Traktandenliste gleich abarbeiten, statt Pause zu machen. Das wäre etwas effizienter.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Der Rat stimmt über den Antrag von Thomas Gmür ab, die Behandlung fortzuführen.

Der Rat stimmt der Weiterbehandlung der Traktandenliste zu.

**11. Interpellation 11, András Özvegyi namens der GLP-Fraktion, vom 22. Oktober 2012:
Wie sichert der Stadtrat das „öffentliche Interesse“ bei erteilten Baubewilligungen mit höherer Ausnützung?**

Ratspräsidentin Theres Vinatzer fragt den Interpellanten, ob er eine kurze Erklärung abgeben wolle, oder ob er Diskussion wünscht. András Özvegyi wünscht Diskussion. Der Rat gibt der Diskussion statt.

András Özvegyi: Die GLP-Fraktion dankt für die Antworten auf die Fragen. Einiges wurde klar und bestätigt, aber nicht alles. Und leider ist die die Kernfrage der Interpellation enttäuschend beantwortet. Die Enttäuschung kommt aus den letzten Sätzen in ersten beiden Antworten: Es geht darum, ob die BZO die Auflagen der Baubewilligung von 2010, „Flächen für die Quartiersversorgung bereitzustellen“, auflöst oder ob diese Auflagen bestehen bleiben und somit erfüllt werden müssen. Die beiden lapidaren Schlusssätze der Antworten zu den Fragen 1 und 2 lassen befürchten, dass die Bedingungen von damals wegfallen, dass die Bedingungen – das öffentliche Interesse – eben ungenügend gesichert ist. Oder kurz gesagt ist es so, die Stadt gibt eine doppelte Ausnutzung (zweites Wohnhaus), mit einer Lebensdauer von 60 Jahren oder mehr, und die Auflagen, die Nutzen für das Quartier, die bleiben vielleicht vier Jahre. Das ist kein Geben und Nehmen, sondern nur ein Geben! Das lässt die GLP-Fraktion aufhorchen, darum auch die Interpellation und etwas die Enttäuschung. Werden doch immer wieder, auch in Zukunft mit der BZO, solche Bonis gesprochen. Für die Zukunft tut die Stadt gut daran, wenn sie nach Ansicht der GLP verhandelt und einzelnen Investoren „Goodys“ vergibt, sich im Gegenzug diese gewonnenen Vorteile auch langfristig sichert. Wie dies in der Antwort zur Frage 5 erläutert wird. Es sind diverse Mittel da, welche voll ausgeschöpft werden sollten, etwa mit öffentlich-rechtlicher Eigentumsbeschränkung im Grundbuch. Das ist für die Bevölkerung wichtig und es schafft Vertrauen zu den Behörden. Der Sprechende ist gespannt, ob die anderen Fraktionen das auch so sehen.

Marcel Budmiger: Die SP/JUSO-Fraktion wollte eigentlich nichts dazu sagen. Der Sprechende hat aber festgestellt, dass die Interpellation am 22. Oktober eingereicht, also noch vor der Diskussion zur Bau- und Zonenordnung. Es wäre doch klassisch gewesen, wenn dieses Anliegen dort eingebracht worden wäre. Die Quartiersversorgung hätte damals vielleicht sogar eine Mehrheit gefunden. Jetzt ist es leider zu spät. Die GLP darf gerne noch einen Vorstoss nachreichen, um eine weitere BZO-Revision aufzugleisen, oder dass man sie zusammenfügt mit Littau. Aber das erübrigt sich eigentlich. Und wenn es wirklich so wichtig gewesen wäre, hätte man es in die BZO-Diskussion einbringen sollen.

Korintha Bärtsch vermisst in ihrer Interpretation des Vorstosses die eigentliche Kernfrage. Sie findet das Thema, was ist öffentliches Interesse und wie geht der Stadtrat damit um, sehr

spannend. Es geht nicht unbedingt darum, dass die Quartiersversorgung in die neue BZO integriert sein sollte, welche mit dem Bebauungsplan aufgelöst wurde. Für die G/JG-Fraktion ist es richtig und wichtig, dass es Leitsätze braucht, welche das öffentliche Interesse begründen. Trotz der Leitsätze ist es immer situationsabhängig, oder es gibt unterschiedliche Voraussetzungen, Rahmenbedingungen, welche für eine Ausnahme sprechen. Das wichtigste sind Auflagen, dass das öffentliche Interesse zu einem Gewinn für die Bevölkerung und die Öffentlichkeit beitragen. Da stellt sich die grosse Frage, wie das durchgezogen wird? Es ist grundsätzlich richtig, dass es ein öffentliches Interesse gibt. Gesetzliche Vorschriften sind nicht für jeden Fall anwendbar. Manchmal gibt es Ausnahmen, welche eine andere Beurteilung erfordern. Missbräuche, welche hier hinein interpretiert werden können, gibt es leider immer. Wie werden diese Auflagen durchgesetzt, welche Leitlinien hat der Stadtrat, wenn gewisse Auflagen nicht erfüllt werden? Oder nur im Rahmen des Baubewilligungsverfahren aufgezeigt wird, aber nachher ein, zwei Jahre später mit einer anderen Nutzung die Situation wieder ganz anders wird und das öffentliche Interesse nicht gewahrt ist. Konkret, was wäre in diesem Fall, wenn es den Bebauungsplan noch gäbe, was wäre, wenn die KITA nicht käme, und ein Antrag für eine Wohnungsnutzung im Raum stehen würde? Wie wäre hier der Stadtrat umgegangen und wer würde da eine Verhältnismässigkeit noch sprechen lassen, oder was hätte er gemacht?

Baudirektorin Manuela Jost hofft, die Enttäuschung von András Özvegyi etwas zu relativieren. Es ist hier ein komplexer Fall. Die Grundlage zu einer Mehrausnutzung war im Bebauungsplan verankert, die jetzt mit der neuen BZO aufgehoben wird. Die Möglichkeit zur Mehrausnutzung ist aber Bestandteil der Baubewilligung und gilt auch weiterhin. Aber jede Umnutzung – auch als Antwort an Korintha Bärtsch – erfordert ein neues Baugesuch, das entsprechend beurteilt werden muss. Eine andere Nutzung, auch wenn es quartiersversorgend wäre, mit einer Arztpraxis oder einem Verkaufsladen, braucht in jedem Fall eine neue Baubewilligung, auch ohne Bebauungsplan. Und zwar aufgrund der neuen BZO, welche mit einer Ortsbildschutzzone überlagert ist. Solche Gesuche werden weiterhin sehr kritisch beurteilt. So viel zur Frage, wie der Stadtrat damit umzugehen gedenkt. Die Bemerkung von Marcel Budmiger ist natürlich auch richtig. Es ist so nicht in der BZO enthalten und gehört zur Ortsbildschutzzone „Wohnen und Arbeiten“, wo keine Verdichtung, kein Dichtemass besteht. Entsprechende Gesuche zu geplanten Umbauten werden mit der Städtebaukommission sorgfältig beurteilt.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Die Interpellation ist beantwortet und Traktandum 11 somit geschlossen.

**12. Interpellation 9, Joseph Schärli namens der SVP-Fraktion,
vom 11. Oktober 2012:
Rowdytum beim Stadtverkehr**

Ratspräsidentin Theres Vinatzer fragt den Interpellanten, Joseph Schärli, ob er Diskussion wünscht oder eine Erklärung abgeben will. Joseph Schärli wünscht Diskussion. Der Rat gibt der Diskussion statt.

Joseph Schärli ist von der Antwort auf die eingereichte Interpellation nicht befriedigt, indem nämlich der Zustand Status Quo wieder hochgehalten wird. Es heisst einfach, an andern Orten ist es ja auch so. Was will man machen, man kann ja selber nichts machen. Man hat einfach den Kopf in den Sand gesteckt. Tatsache ist aber, dass wir heute einen rücksichtsloseren Verkehr haben, als das vor einiger Zeit noch war. Sei das mit dem Velo, mit dem Motorrad oder mit den Fussgängern, sei das mit dem Auto. Nun ist es so. Als Beispiel: Der Sprechende hält am Schwanenplatz bei Rot. Die Velofahrer fahren einfach durch, die Fussgänger überqueren die Strasse neben dem Fussgängerstreifen. Zwei Polizisten stehen beim Schwanenplatz, niemand reagiert. Wäre der Sprechende durchgefahren, bei Rot, 250 Franken Busse. Für den Sprechenden heisst das: Vor dem Gesetz sind alle nicht gleich. Tatsache ist auch, dass man in der Antwort auf die Interpellation zugibt, dass es in der Stadt Luzern relativ viele Unfälle mit Fussgängern und Velofahrern gibt. Joseph Schärli hat seinerzeit selber den Unfall erlebt vor der UBS, beim Bahnhofplatz, als eine Velofahrerin bei Rot von einem Auto erfasst wurde. Resultat: Todesfall. Nachher schreit man wieder auf und sagt, es war wieder ein Autofahrer. Nein, jetzt war es nicht der Autofahrer, es war der, der die Verkehrsregeln missachtet hat. Dann kommt dazu, dass man einfach sagt, Regelübertretungen sind in Luzern etwa gleich wie anderen Teilen der Schweiz. Luzern ist eine Tourismusstadt. Es genügt ohnehin schon, wenn Touristen sich nicht an die Verkehrsregeln halten, indem sie einfach über die Strasse gehen, und es nachher wieder einen Unfall gibt. Hier müsste einfach mehr von der Polizei überwacht werden. Aber auch eingreifen. Kontrollieren ist wichtig, Konsequenzen daraus ziehen auch. Der Sprechende hat die Interpellation nicht einfach von sich aus geschrieben. Er hat Rückmeldungen von Leuten erhalten, welche sich fragten, ob man da eigentlich nichts machen könne. In der Baselstrasse ist es genau gleich, da gehen Leute einfach über die Strasse, schauen nicht, und haben noch ihre Stöpsel im Ohr, schreiben, wenn es gut geht, noch eine SMS-Meldung und „latschen“ über die Strasse. Ungeachtet dessen, wie der Verkehr verläuft. Und da macht man nichts. Wenn wir das weiterhin dulden, haben wir nachher einfach ein Rowdytum in diesem Verkehr. Es ist ein Grundgesetz, dass eine Gemeinde – und auch die Stadt ist eine Gemeinde – für Ordnung und Sicherheit der Leute sorgen muss. Und zwar für alle Leuten. Selbst im Programm, welches man in der Gesamtplanung verabschiedet hat, steht, dass man vermehrt den Personenschutz gewährleisten will. Aber mit dem, was der Sprechende der Antwort entnimmt, ist das überhaupt nicht gewährleistet. Sondern es ist einfach Status Quo: Man kann nichts anderes machen, es läuft jetzt halt so weiter. Wollen wir das? Oder wollen wir je-

des Mal wieder einen Vorstoss machen, wenn es in der Stadt Luzern wieder einen Todesfall auf der Strasse gibt? Das kann es auch nicht sein. Es ist Aufgabe der Behörde und der Polizei, dass man hier einschreitet und griffige Massnahmen trifft, damit das Rowdytum verhindert werden kann.

Nico van der Heiden: Es gibt ein subjektives Empfinden zum Verkehrsverhalten. Aus Sicht des Sprechenden hat das Joseph Schärli zu Recht dazu gebracht, diesen Vorstoss zu verfassen. Das subjektive Empfinden von Nico van der Heiden gegenüber den Verkehrsteilnehmern ist ziemlich anders. Er hat den Eindruck, einige Autofahrerinnen und Autofahrer kümmern sich nicht immer um die Regeln. Etwas zu schnell fahren, ein wenig auf dem Trottoir parkieren, bei Dunkel-Orange an einer Kreuzung kann man auch noch schnell durchfahren. Und ein SMS schreiben wahrlich nicht nur die Fussgänger, sondern das tun auch ganz viele Autofahrerinnen und Autofahrer. Die Frage ist aber, soll man aus einer solchen subjektiven Wahrnehmung heraus Politik betreiben? Der Sprechende wäre hier sehr zurückhaltend. Er dankt dem Stadtrat, dass er sehr objektiv und sachlich darlegt, wie die Verkehrssituation in der Stadt Luzern ist. Nach seinem Dafürhalten bringen gegenseitige Beschuldigungen herzlich wenig. Ausser, dass man vielleicht etwas Dampf ablassen kann. So wie es Joseph Schärli getan hat, und er selber auch. Viel sinnvoller ist es, wenn man gemeinsam nach Lösungen sucht, dass das Fehlverhalten minimiert werden kann, und dass der Verkehr halt gemeinsam rollt. „Pro Velo“ pflegt eine sehr gute Zusammenarbeit mit vielen anderen Akteuren in der Verkehrspolitik, zum Beispiel auch mit der vbl AG. Oder – vielleicht an die Adresse von Joseph Schärli – auch eine sehr gute Zusammenarbeit mit dem TCS. Der TCS, welcher sich erfreulicherweise nicht auf das Schwarzpeterspiel einlässt, wie es in der Interpellation betrieben wird, sondern auch lieber konstruktiv nach gemeinsamen Lösungen sucht. Ein Polizeistaat unter Zuhilfenahme von privaten Sicherheitsfirmen, wie das als Forderung in der Interpellation durchschimmert, ist aus Sicht der SP/JUSO-Fraktion nicht die richtige Lösung für die Verkehrsprobleme in der Stadt Luzern.

Christian Hochstrasser: Die G/JG-Fraktion dankt dem Stadtrat und der entsprechenden Stelle in der Stadtverwaltung für die Beantwortung dieser Fragen, welche vielleicht das eine oder andere schon etwas erklärt hat. Unter anderem steht, welcher Unterschied von den verschiedenen Verkehrsteilnehmern ausgelöst wird. Konsequenzen für Dritte sind ja nicht die gleichen, ob ein Auto irgendwo mit hoher Geschwindigkeit ein Rotlicht überfährt, oder eine andere Verkehrsregel missachtet, als wenn das ein Fussgänger oder ein Velofahrer tut. Der Sprechende hat zum Beispiel als Fussgänger selten die Chance gehabt, einem Auto den Haken zu stellen, weil das für ihn relativ grosse Konsequenzen hätte. Hier muss man den Unterschied machen, allerdings darf nicht verleugnet werden, dass es sehr wohl von allen Verkehrsteilnehmern solche gibt, welche die Verkehrsregeln missachten. Der Sprechende flucht manchmal auch über einen Fussgänger, der bei Rot über den Fussgängerstreifen geht, wenn er mit dem Velo unterwegs ist und grün hätte. Kurz darauf steigt er ab und merkt, dass er jetzt selber der Fussgänger ist. Man wechselt relativ schnell, die allermeisten werden irgendeinmal auch zum Fussgänger. Das heisst, man ist nicht einfach der Autofahrer, der Velofahrer oder

der Fussgänger.

Dass es im Städtevergleich heisst, andernorts ist es auch so, oder schlimmer, ist kein Grund zu sagen, man müsse nichts machen. Was der Sprechende in der Stadt Luzern erlebt, und an seinem Arbeitsort, in der Bundesstadt, ist nicht das gleiche. Da ist die Situation anders, er wurde mehrmals angerempelt von anderen Verkehrsteilnehmern, weil er bei Rot angehalten hat. Das gehört dort offenbar zum guten Ton, dass sich bei der riesigen Dichte von Ampeln in der Stadt Bern eigentlich niemand an irgendwelche Regeln hält. Das ist nun wieder der Bogen, den man machen muss, um sich zu überlegen, warum es im Verkehrsfluss nicht funktioniert. Da gibt es erfolgreiche Beispiele vom Share-Space-Modell, wo an gewissen Orten Ampeln und Verkehrsregeln abgebaut werden, damit sich die Leute wieder miteinander verständigen können. Das führt erstens zu geringeren Geschwindigkeiten, weil man zuerst überlegen muss, wer überhaupt den Vortritt hat, und zweitens wird aufeinander geschaut. Die Erfahrungen im Zusammenhang mit schweren Unfällen oder gar tödlichen Unfällen zeigen, dass es nicht dort am Schluss weniger Unfälle gibt, wo wenig Regeln sind. Sondern einfach dort, wo behauptet wird, sie hätten Grün gehabt, oder nicht geschaut wurde. Das ist vielleicht ein Lösungsansatz. Andere Lösungsansätze, dass es zu weniger Unfällen gerade mit schwächeren Verkehrsteilnehmern, ist einerseits die Prüfung der Fussgängerstreifen auf ihre Sicherheit. Das wurde schon länger diskutiert. Ein Vorstoss ist überwiesen, die Stadt ist daran das umzusetzen. Das führt genau dazu die Sicherheit zu erhöhen. Und auch mit weniger Geschwindigkeit passieren weniger Unfälle, da ist Tempo 30 ein Ansatz. Der Sprechende hofft, dass die SVP das nächste Mal auch Hand bietet, damit eine grössere Verkehrssicherheit hergestellt werden kann.

Zu der Frage 4, ob der Stadtrat bereit sei, dass die Luzerner Polizei weitere Prioritäten in diese Richtung setze, muss die Fraktion ein gewisses Fragezeichen stellen. Es ist ja nicht die einzige Aufgabe – und da wird sicher auch die SVP Recht geben –, welche die Polizei zu erfüllen hat. Der Sprechende könnte sich vorstellen – mit vielleicht unterschiedlicher Prioritätensetzung –, dass die SVP noch ein paar andere Ideen hätte, was die Polizei unbedingt auch noch machen müsste. Das ist auch wieder einmal eine Frage der Mittel, und wie bei Vandalismus und Littering auch immer wieder ein Thema. Was soll die Polizei machen? Und ob sie dann wirklich das richtige macht, wenn sie die Fussgänger am Schwanenplatz bösst, stellt der Sprechende sehr wohl in Frage.

Gesamthaft ist es durchaus sinnvoll, dass man etwas machen würde, auch für die gegenseitige Toleranz unter den Verkehrsteilnehmern. Es ist auch eine gesellschaftliche Frage, da müsste sich vielleicht jeder selber an der Nase nehmen. Nur weil er gerade ein anderes Verkehrsmittel benutzt, ist der, den es betrifft im Verkehr, eben nicht gleich ein Gegner.

Laura Kopp kann sich den Ausführungen von Nico van der Heiden und Christian Hochstrasser nur anschliessen und hat daher auch sehr wenig zu ergänzen. Aus Sicht der GLP-Fraktion sind die Antworten des Stadtrates sehr ausführlich und auch eine Erhellung von gewissen Aspekten. Gerade im Zusammenhang mit der Verkehrssicherheit, welche aufgrund der mangelnden

Infrastruktur noch etwas zu bemängeln ist. Die GLP ist froh darüber, dass der Stadtrat – im Gegensatz zum Interpellanten – die Velofahrenden nicht ganz vergessen hat, so etwa bei der Frage 2. Denn auch die Velofahrenden brauchen gewisse Verbesserungen, dass ihre Verkehrssicherheit gewährleistet ist. Die subjektive Wahrnehmung der Sprechenden ist nicht, dass man im Strassenverkehr grundsätzlich rücksichtsloser geworden ist, sondern es gibt generell mehr Verkehr. Und zwar mehr Velos, mehr Fussgänger und mehr Autofahrer. Darum gilt nicht nur mehr Toleranz, sondern auch eine gegenseitige verstärkte Rücksichtnahme an den Tag zu legen. Auch die Sprechende arbeitet in Bern und erlebt dort ihre blau-grünen Wunder, wenn sie wieder einmal von einem Fussgänger oder Velofahrer angerempelt wird, oder beim Überqueren der Strasse von einem Autofahrer ausgebremst wird. In diesem Sinne ist die Stadt Luzern auf einem guten Weg. Wenn sich alle etwas an der Nase nehmen würden, müssten die Probleme auch nicht immer wieder diskutiert werden.

René Peter: Die FDP-Fraktion dankt dem Stadtrat für die Antwort. Sie befriedigt aber nicht. Die Fraktion ist der Meinung, es handle sich primär nicht wie gesagt wurde, um ein Infrastrukturproblem, sondern, dass die Verkehrsregeln nicht eingehalten werden. Und vor allem ist man gegeneinander auch zu wenig tolerant. Da helfen auch die besten Kampagnen nichts, weil auch die besten Kampagnen meistens wieder viel kosten. Und zu viel Geld hat die Stadt ja im Moment auch nicht. Man müsste vermehrt einschreiten, schlussendlich geht es um die Sicherheit. Es geht nicht nur um die Sicherheit der Velofahrer, der Fussgänger und Autofahrer, sondern um die Sicherheit aller Strassenbenützer. Das ist der FDP-Fraktion sehr wichtig.

UVS-Direktor Adrian Borgula: Die Verkehrssicherheit ist ein grosses Thema. Der Sicherheitsbericht ist in der Endarbeit, und da ist die Verkehrssicherheit ein grosses Anliegen. Der Sprechende kann die Einschätzung von Joseph Schärli nicht teilen, dass der Stadtrat den Kopf in den Sand stecke. Dort wo die Stadt zuständig ist, ist man tatsächlich energisch daran, die Verkehrssicherheit zu verbessern. Der Städtevergleich, wo Luzern bei den Unfallzahlen schlecht abschneidet, wird sehr ernst genommen. Als erster Schritt werden alle 630 Fussgängerstreifen überprüft. Dazu gibt es zusätzliche Hinweise von „Roadcross“. Es werden vorgezogene Massnahmen im Gesamtverkehrskonzept angewendet. Vom Bund steht ein neues technisches Hilfsmittel zur Verfügung, welches zeigt, wo die Unfallschwerpunkte sind. Diese Erkenntnisse werden sofort in die Planung einbezogen, zum Beispiel im Hirschmattquartier. Die Situation im Bereich Moosstrasse/Bundesplatz wird aus der Sicherheitsperspektive ergänzend angepasst.

In diesem Sinne möchte der Sprechende mitgeben, dass die Verkehrssicherheit der UVS-Direktion und dem Stadtrat ein grosses Anliegen ist. Die gegenseitige Toleranz zu fördern, ist ein grosses Anliegen, da macht die Stadt was möglich ist. Vor allem bei der Infrastruktur mithelfen, mithelfen bei Aktionen zur Verkehrssicherheit. Die Schlussäusserung von Joseph Schärli und auch was René Peter etwas angezogen hat, dass es nicht befriedigt, kann der Sprechende so nicht teilen. Vorgefallene kritische Situationen werden wöchentlich diskutiert.

Die Verkehrssicherheit ist ein Thema von vielen. Es findet ein reger Austausch mit der Luzerner Polizei statt. Daher hat man nicht das Gefühl, es brauche noch mehr, als das was jetzt schon gemacht wird.

Aber Status Quo ist es ganz bestimmt nicht. Es wird an der Verkehrssicherheit gearbeitet und das Thema wird weiterhin energisch angepackt.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Somit ist die Interpellation beantwortet und Traktandum 12 geschlossen.

**13. Postulat 15, Reto Kessler und René Peter namens der FDP-Fraktion, vom 2. November 2012:
Intervention des Stadtrates zur geplanten Aufhebung der
ÖV-Querverbindung vom Unterlöchlí nach Utenberg**

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Der Stadtrat lehnt das Postulat ab, somit ist die Diskussion gegeben.

Reto Kessler: Die FPD Fraktion dankt dem Stadtrat für die Stellungnahme. Sie teilt die Meinung des Stadtrates aber nicht vollumfänglich. Zum Zeitpunkt der Eingabe des Postulats war in Adligenswil im Bereich Stuben / Ringier Print AG nicht vorgesehen, dass eine Busverbindung bestehen wird. Das wäre für die Interpellanten unhaltbar gewesen. Diese Situation hat sich in der Zwischenzeit infolge der Feinplanung im Projekt „AggloMobil due“ verändert. Vielleicht hat ja das Postulat in dieser Hinsicht bereits seine Wirkung gezeigt.

Nach Ansicht der Postulanten wird der befürchtete Mehrverkehr in der Dreilindenstrasse, oder auf anderen Wegen ins Zentrum der Stadt Luzern nicht in diesem Ausmass stattfinden, weil ja jetzt in diesem Gebiet Ringier Print AG und Stuben eine Busverbindung vorgesehen ist. Was aber weiterhin beschäftigt und nicht vergessen werden darf, ist dass die Quartiere Unterlöchlí und Oberlöchlí weiter wachsen werden.

Betreffend die neue Führung der Postauto-Linie 73 sind die Postulanten auch der Meinung, dass die Stadt wirklich etwas gewinnt. Die neue Linienführung ist wichtig und bringt einen hohen Mehrwert für die ganze Stadt. Was aber stört ist, dass die Querverbindung vom Unterlöchlí in Richtung Utenberg nicht mehr bestehen wird. Erstens befindet sich in diesem Gebiet ein Altersheim, wo viele Bewohnerinnen und Bewohner oft zu einem Besuch von Bekannten ins St. Anna gehen. Die angestrebte Lösung mit Umsteigen und einem wesentlich weiteren Fahrweg ist für die Postulanten nicht wesentlich praktikabel und sehr umständlich.

Zweitens müssen die Schulkinder, welche vom Unterlöchlí in den Utenberg in den Schwimmunterricht gehen, die Strecke entweder zu Fuss zurücklegen, oder ebenfalls mit einer um-

ständlichen Busverbindung mit Umsteigen vornehmen. Bei der Fussverbindung denkt der Sprechende nicht, dass das in einer vernünftigen Zeit gemacht werden könnte. Es ist auch unrealistisch, dass man die Schar von Schulkindern wirklich in dieser Zeit auch zum Schwimmbad bringt, wo denn auch der Schwimmunterricht wäre. Zudem wäre es ein erhöhtes Risiko, wenn ganze Scharen von Schulkindern dem Wald entlang marschieren müssten.

Das Dritte, das die FDP-Fraktion sehr beschäftigt ist, ist, dass es viele Turn- und Sportvereine gibt, wo Frauen und Kinder vor allem am Abend ihrer sportlichen Betätigung nachgehen. Diese müssen dann zu Fuss diese Querverbindung durch das Waldstück von 300 bis 400 Metern zurücklegen. Dass das – vor allem im Winter, wenn es schon am frühen Abend dunkel ist – für Frauen und Kinder und dann später beim Heimweg Angst schüren kann oder auch sonst unangenehm ist, hat der Sprechende wirklich Verständnis dafür. Nach Meinung der Postulanten könnte die Linie 14 diese Strecke problemlos abdecken. Sie könnte an der heutigen Endstation der Linie 7 wenden. Der Zeitverlust wäre gering. Man könnte grundsätzlich auch damit leben, dass zum Beispiel nur jede zweite Busverbindung diese Strecke abdecken würde.

Für die Postulanten wird der Bedarf der Querverbindung durch den Stadtrat zurzeit unterschätzt und daher wird an der Überweisung des Postulats festgehalten.

Christian Hochstrasser: Es wurde heute Nachmittag schon einmal darüber diskutiert, über welche unsinnigen Forderungen man diskutiert. Wenn sich der Sprechende jetzt fragt, dass es nicht zumutbar sei, wenn Schulkinder zehn Minuten zu Fuss vom Unterlöchli in den Utenberg müssen, und dass es für Frauen und Kinder in dem Waldstück gefährlich ist, weil böse Männer wie der Sprechende einer ist, diesen auflauern könnten, dann ist Christian Hochstrasser nicht ganz sicher, ob man es da nicht mindestens mit einer ähnlichen Themenrelevanz zu tun habe. Das Konzept „AggloMobil due“, welchem das Ganze zugrunde liegt, versucht analytisch auszuwerten, wo die Leute wohnen und wohin sie müssen. Wo die grössten Ströme sind und wie der grösste Nutzen erzielt werden könnte. Und zwar mit dem Budget, das man heute schon hat für den öffentlichen Verkehr, ohne dass man mehr Geld in die Hand nimmt. Das wurde versucht möglichst kreativ umzusetzen, mit Linienführungen, dass möglichst viele Leute davon profitieren können. Und wenn möglichst viele Leute davon profitieren, gibt es Änderungen, das heisst, es gibt neben vielen Gewinnern auch einige, welche eine Verbindung nicht mehr haben, die sie bisher gehabt haben.

Aus dieser Sicht mag das bedauerlich sein für einzelne Leute, welche auf dem kurzen Stück keine Verbindung mehr haben und das in Kauf nehmen müssen. Es ist wirklich ein kurzes Stück – der Sprechende ist dort aufgewachsen – es ist ein sehr kurzes Stück. Ausser, und da wendet sich der Sprechende wieder an die FDP, die Leistung müsste zusätzlich vom Stadtrat eingekauft werden, oder vom Verkehrsverbund Luzern gestellt werden. Und das würde wiederum kosten. Und dann freut sich der Sprechende, wenn sich die FDP bei der nächsten Gelegenheit hier, oder beim Kanton dafür einsetzt, dass man für den Ausbau von den Mitteln für den öffentlichen Verkehr mehr Spielraum hätte.

Max Bühler: So erfreulich es auch ist, dass sich die FDP um den öffentlichen Verkehr sorgt, und Angst vor mehr motorisiertem Individualverkehr (MIV) hat, folgt die SP/JUSO-Fraktion im

vorliegenden Fall dennoch dem Stadtrat. Das Angebot wird unter dem Strich verbessert, die Kapazitäten werden erhöht. Aus Sicht der SP/JUSO-Fraktion ist der Wegfall der Querverbindung Unterlöchli – Utenberg nicht ideal. Doch wie gesagt, die Bilanz der Angebotsänderungen und der neuen Streckenführungen ist positiv. Die Linien können effizienter und wirtschaftlicher betrieben werden. Die SP/JUSO-Fraktion lehnt das Postulat ab.

Marcel Lingg: Der beste öffentliche Verkehr ist der ÖV, wo der Bus direkt vor der Haustüre abfährt, und einem ohne Umsteigen an den Zielort bringt. Und das selbstverständlich in einem Takt – im 5-Minuten-Takt, sicher nicht mehr –, damit man ja nie länger warten muss, bis der Bus einem da hin transportiert. Tatsache ist natürlich, dass das individuelle Wunschdenken schlichtweg nicht umsetzbar, nicht finanzierbar ist. Damit der ÖV auch in Zukunft noch finanzierbar ist, oder wieder finanzierbar sein wird, braucht es Kompromisse. Es braucht Kompromisse, wenn es um den Fahrplankontakt geht, es braucht aber auch Kompromisse, wenn es um die Planung des Streckenplans geht. Wie die Vorredner – notabene beide aus dem linken Lager – schon gesagt haben, braucht es im ÖV auch ein wenig Entgegenkommen, auch die Bereitschaft etwas auf den eigenen Komfort zu verzichten. Damit man in einem Gesamtbereich den ÖV auch in Zukunft anbieten kann. In diesem Sinne wird die SVP-Fraktion das Postulat nicht überweisen. Beziehungsweise wurde ja schon sehr viel der Forderungen bereits gemacht, sodass man das Postulat überweisen könnte, und als erfüllt wieder abschreiben könnte. Mit der zusätzlichen Ergänzung „Agglomobil due“, fährt jetzt der 26er trotzdem wieder an die Brühlstrasse, und auch der 73er fährt eine Schlaufe durch Adligenswil. Somit ist ja eigentlich schon sehr viel erfüllt worden im Sinne der Postulanten, was notabene auch mit Kosten verbunden ist. Wer mit dem 73er nach Udligenswil oder Rotkreuz fährt, der hat auch wieder einen Nachteil. Denn die Schlaufe mag ja einmal schön sein, aber wenn man das täglich als Pendler machen muss, kann es auch lästig werden, weil das auch wieder drei, vier Minuten an Zeit kostet.

Wie erwähnt, auch mit der Tatsache, dass jetzt die Schulkinder vom Oberlöchli ins Utenberg laufen müssen, lehnt die SVP-Fraktion das Postulat ab.

Markus Mächler teilt dem Rat mit, dass auch die CVP-Fraktion dem Stadtrat folgen wird und das Postulat ablehnt. Die Ausführungen sind für die CVP plausibel und nachvollziehbar. Die neuen Verbindungen sind unter den angestrebten Wirkungen, beziehungsweise Zielsetzungen, deutlich besser als die aufzugebenden. Wenngleich einzelne Bedürfnisse natürlich zugegebenermassen eine Verschlechterung erfahren werden. Irgendwo muss für die CVP eben auch das Kosten/Leistungsverhältnis berücksichtigt sein. Die CVP glaubt, dass der Verkehrsverbund unter all den möglichen Lösungen tatsächlich die Bestvariante gewählt hat.

András Özvegyi: Die Grünliberale Fraktion dankt auch für die Antworten auf diese Fragen. Sie findet die Antworten und Begründungen gut. Die Vorteile der gewählten Lösung sind gut beschrieben und überwiegen die Nachteile, welche die Postulanten noch korrigieren möchten. Ein Wort zu der Querverbindung von 300 Meter: Das wurde mehrmals gesagt, es ist zwar

schade, es wäre „nice to have“, aber es kostet auch viel. Und das Argument wegen dem Schwimmunterricht der Kinder: Die Kinder aus der ganzen Stadt müssen in den Schwimmunterricht, ins Hallenbad Allmend. Die Kinder des Sprechenden mussten früher ins alte Hallenbad. Vom Tribschenschulhaus ist dann die ganze Klasse gelaufen, weil eben die Busverbindungen schlecht waren. Dann ging man um sieben Uhr dreissig weg und marschierte dann irgendeinmal um 10 Uhr wieder zurück. Und das ging auch. Noch wegen dem dunklen Wald: Auch wenn die Busverbindung jetzt dort wäre, und man den Bus nicht erreicht, wartet man einfach eine halbe Stunde an der Haltestelle und das ist wahrscheinlich auch nicht viel sicherer, als der Strasse entlang durch den Wald zu laufen. Die GLP-Fraktion teilt die Haltung des Stadtrates und lehnt das Postulat ab.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer: Es liegen keine Wortmeldungen vor, somit wird abgestimmt.

Der Rat lehnt das Postulat ab.

Ratspräsidentin Theres Vinatzer Die nächste Ratssitzung am 16. Mai findet von 8.00 Uhr bis 13.00 Uhr statt. Fast alle Geschäfte betreffen UVS-Direktor Adrian Borgula. Er nimmt am Nachmittag an der Generalversammlung der Polizeidirektorenkonferenz teil.

Die Ratspräsidentin schliesst die Sitzung. Sie lädt die Parlamentarierinnen und Parlamentarier ein, das wunderbare Buffet im Vorraum noch zu geniessen, weil keine Pause gemacht wurde.

Schluss der Sitzung: 16.00 Uhr

Luzern, 7. Juni 2013

Der Protokollführer:



Franz Meyer

Eingesehen von:



Hans Buechli,
Leiter Sekretariat Grosser Stadtrat